

E-Papers der Archivschule Marburg

Hochschule für Archivwissenschaft

Nr. 4

Knut Langewand

Archival Literacy und archivische Öffentlichkeitsarbeit an Universitäten

Transferarbeit des 50. wissenschaftlichen Lehrgangs
an der Archivschule Marburg

Betreuerin der Archivschule Marburg:
Betreuerin des Ausbildungsarchivs:

Dr. Irmgard Christa Becker
Dr. Mechthild Black-Veldtrup

Marburg/Lahn 2019

HESSEN



Die Archivschule Marburg ist eine Einrichtung des Landes Hessen.

„Archival literacy“ und archivische Öffentlichkeitsarbeit an Universitäten

von Knut Langewand

1. Einführung: Studierende ins Archiv!

Der britisch-kanadische Archivar Hugh Taylor bemerkte 1972 im Rückblick auf seine Studentenzzeit:

I suppose my own was one of the last generations of students to pass through the universities with little awareness of the complex media of historical study. Oxford, 1946–1949, was still dominated by English constitutional history [...] – but there was never a glimpse of an original document.¹

Entgegen seiner Erwartung sollte Taylor keineswegs zur letzten Generation gehören, die ihr Geschichtsstudium ohne Originalquellen bestritt – auch heute scheint dies im Bachelorstudium eher der Regelfall als die Ausnahme zu sein, obwohl der Nutzen und Mehrwert ihrer Verwendung für den universitären Unterricht von Lehrenden und Archivaren gleichermaßen bejaht wird.² So wird frühestens im Zuge des Masterstudiums „das eigene Bearbeiten von Quellen häufig erst erforderlich.“³

Mit dem fehlenden Kontakt zu Archivquellen geht eine Unkenntnis über die Natur von Archiven einher. Oftmals wissen viele Studierende⁴ nicht einmal, wo in ihrer Nähe sich ein Archiv befindet, was seine Aufgaben sind und was dort zu finden ist⁵ – Kenntnisse, die für das Konzept der „archival literacy“, einer kompetenten Vertrautheit mit Archiven, wesentlich sind. Nur ein Bruchteil von Geschichtsstudenten betritt während seines Studiums ein Archiv. Diesen Zustand zu verbessern sollte Zielsetzung jedes Archivs in einer Universitätsstadt sein. Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen / Abteilung Westfalen, das hier als Praxisbeispiel dienen soll, bemüht sich seit einiger Zeit darum, Studierende zu betreuen und sie zur Nutzung des Archivs zu bewegen. Dazu zählt, einen besseren Kontakt zu Universitätsdozenten herzustellen, sei es im persönlichen Gespräch oder durch Veranstaltungen. Diese archivische Öffentlichkeitsarbeit an Universitäten – daher der Titel – zu unterstützen, ist eine wesentliche Motivation für das Entstehen dieser Arbeit gewesen. Daneben hat der Autor während seiner Lehrtätigkeit an historischen Instituten zweier Universitäten einen Überblick über studentische Informationssuche und -beschaffung, über vorhandene Kenntnisse, aber auch Unwissenheit bekommen. Studierende, Lehrende und Archivare zum Zweck des gemeinsamen Hinarbeitens auf studentische Vertrautheit mit dem Archiv zusammenzubringen, ist Anliegen dieser Transferarbeit.

Dafür soll aufgrund des Fehlens einschlägiger Studien das hierzulande bisher noch unbekanntes Konzept der „archival literacy“ in die deutschsprachige Debatte eingeführt werden. Ich greife daher auf die archivwissenschaftliche Literatur aus den USA und Kanada zurück, welche sich schon seit einigen Jahren mit der gezielten Vermittlung von archivischer Informationskompetenz an Studierende, der Einbeziehung von Dozenten und nicht zuletzt der Messung und Auswertung der Maßnahmen befasst. Aus diesen sehr fruchtbaren Ansätzen werde ich konkrete Empfehlungen entwickeln.

¹ Taylor 1972, S. 321.

² Vgl. Kretzschmar 2011, S. 134, Weiner et al. 2015, S. 156. Auch der Autor hat ohne Kontakt mit ungedruckten Quellen, Archiven oder Archivaren sein geschichtswissenschaftliches Grundstudium (1999–2001) erfolgreich absolviert und ist erst während eines Praktikums im Hauptstudium mit dem Archiv in Berührung gekommen.

³ Mechthild Black-Veldtrup, Vorwort, in: Landesarchiv NRW 2015, S. 6.

⁴ Ich habe mich unter Zurückstellung stilistischer Bedenken dazu entschlossen, die weitläufig verwendeten Begriffe „Studierende“ und „Lehrende“ zu verwenden. Geschlechtsspezifische Ausdrücke wie „Dozenten“ oder „Archivare“ sollen selbstredend geschlechtsneutral verstanden sein.

⁵ Vgl. Malkmus 2010, S. 420.

1.1. Vorgehensweise

Vorliegender Beitrag gliedert sich in folgende Abschnitte: Nach einem ausführlichen Problemaufriss (Kapitel 2), der die Eigenarten und Interessen der drei „stakeholder“ (Studierende, Lehrende, Archivare)⁶ und insbesondere die Ziele des Archivs in den Fokus nimmt, wird (3) die Beziehung zwischen Archivaren und Dozenten, weiterhin (4) das Verhältnis zwischen Archivaren und Studierenden sowie das Phänomen der Archivangst thematisiert und hierbei auf der Grundlage der gegenwärtigen Forschung Begriff, Genese und Bestandteile der „archival literacy“ diskutiert. Anschließend wird (5) die Notwendigkeit einer Evaluierung archivarischer Lehre erörtert. Nach einem Blick auf die gegenwärtige Praxis der Vermittlung archivischer und hilfswissenschaftlicher Kompetenzen durch das Landesarchiv NRW inklusive der sie begleitenden Aktivitäten (6) werden Empfehlungen ausgesprochen (7), um die Vermittlung in Zukunft zu stärker auf den Erwerb von „archival literacy“ auszurichten.

2. Studierende, Lehrende, Archivare: ein Beziehungsproblem?

Wie bereits angedeutet, ist die Ausgangslage im Beziehungsdreieck Studierende – Lehrende – Archivare nicht optimal. Zu dieser Einschätzung kommt auch der Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg, Robert Kretzschmar, wenn er auf „Desiderata in der Ausbildung“ hinweist, die „nicht den Studierenden, sondern der Lehre [...] anzulasten“ seien.⁷ Kretzschmar, selbst Honorarprofessor in Tübingen, sieht vor allem die Universität in der Pflicht: Archivare seien bereits vielfach in der Lehre aktiv, „seitens der Universität muss das aber stärker gefördert und vor allem in Studiengängen fest verankert werden; da muss sicherlich viel mehr geschehen.“⁸ Dieser Befund zeigt sich auch in Münster hinsichtlich des Verhältnisses von Lehrenden des Landesarchivs und dem Historischen Seminar der Universität, Ähnliches gilt für die Marburger Universität.⁹ Nicht förderlich für das Verhältnis ist eine zunehmend eher transnational als lokal ausgerichtete historische Forschung an Universitäten, die Schrumpfung landesgeschichtlicher und hilfswissenschaftlicher Lehrstühle,¹⁰ die zu einer schwindenden Vertrautheit von Geschichtsdozenten mit Archiven geführt hat.¹¹ Dies führt wiederum dazu, dass Archive und Archivquellen in der universitären Lehre, deren Stellenwert gegenüber der Forschung ohnehin sinkt, eine noch geringere Rolle spielen als früher. So verpuffen archivische Angebote für Studierende häufig, weil sie Dozenten entweder nicht bekannt sind oder diese sich dafür nicht interessieren: „There is [...] a disconnect between offering instruction services and uptake by faculty and university staff of this service. Making it available is great but there also needs to be a concerted effort to get faculty on board.“¹²

⁶ Morris et al. 2014, S. 394, sprechen ausdrücklich von den drei Gruppen als „stakeholders“. Wenngleich hier keine formelle Stakeholder-Analyse vorgenommen werden soll, ist der Autor doch von der Fruchtbarkeit des Ansatzes überzeugt, der durch die Einbeziehung der verschiedenen, z.T. entgegengesetzten Interessen der „Anspruchsgruppen“ eine Dynamik in die Betrachtung hineinbringt, die eine konventionelle, von Institutionen und ihren Aufgaben ausgehende Analyse nicht leisten kann. Eine konzise Definition des Begriffs findet sich unter: <wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/anspruchsgruppen.html> [letzter Zugriff 23.03.2017].

⁷ Kretzschmar 2011, S. 134.

⁸ Ebd. S. 147.

⁹ Dort ist das u.a. von Archivaren des Staatsarchivs und der Archivschule unterstützte Seminar zu Hilfswissenschaften „eingeschlafen“, da von Seiten der Universität kein Interesse mehr bestand (Auskunft Herr Dr. Uhdess gegenüber dem Autor, Februar 2017).

¹⁰ Vgl. die 2015/16 begonnene Debatte über „Historische Grundwissenschaften und die digitale Herausforderung“ auf H-SOZ-KULT, <www.hsozkult.de/text/id/texte-2890> [letzter Zugriff 30.03.2017] sowie Andrea Stieldorf: Die Historischen Grundwissenschaften an den deutschen Universitäten heute – eine Bestandsaufnahme, in: *Archivar* 67 (2014) 3, S. 257–264, Eckart Henning: Die aktuelle Lage der Historischen Hilfswissenschaften in Deutschland, in: Ders., *Auxilia Historica*, Berlin 32015, S. 15–25.

¹¹ Vgl. Grove Rohrbaugh 2015, S. 132.

¹² McCracken 2016.

Zudem haben strukturelle Änderungen im Zuge des Bologna-Prozesses, wie etwa die Verkürzung der Regelstudienzeit und eine zunehmende Konzentration auf Prüfungsleistungen in den Modulen dazu geführt, dass die zeitaufwendige Beschäftigung mit ungedruckten Quellen und Archiven eher ab- als zugenommen hat.¹³ Die Auseinandersetzung mit Quellen, ihrer Schrift bzw. Lesbarkeit und mit Archiven nimmt im verschlankten Zugschnitt des Bachelor-Geschichtsstudiums einen nur noch marginalen Raum ein. Für Archivbesuche oder Paläographieübungen fehlt häufig einfach die Zeit. Die digitale Revolution hat zudem bei einer neuen Generation von Studierenden zu einem anderen Umgang mit Informationen und ihrer Beschaffung geführt; zunehmend wird erwartet, dass alle notwendigen Informationen im Internet auffindbar seien, vereinfacht: Alles, was nicht schnell mittels Google zu finden ist, wird nicht gefunden. So fallen große Korpora von Texten und Informationen als „hidden collections“¹⁴ der Ignoranz anheim, ein Problem, das Archive und Bibliotheken gleichermaßen betrifft. Auch eine rapide Digitalisierung archivalischer Quellen und Findmittel wird diesen generationsbedingten Informationsverlust nicht aufholen können¹⁵ – eine Vermittlung archivischer Quellensuchkompetenz allerdings schon.

Auch die archivarisches Zunft ist nicht unschuldig an der wachsenden Entfremdung. Während Behördenberatung, Überlieferungsbildung/Bewertung, Forschung und jüngst auch Bestandserhaltung zum Selbstverständnis der Archivare gehören, hat sich eine Identität als Lehrende auch im Zeichen stärkerer Öffentlichkeitsarbeit bisher nicht durchsetzen können.¹⁶ Darüber hinaus scheinen Studierende im Gegensatz zu anderen Nutzergruppen im Archiv keine Lobby¹⁷ zu besitzen: Für Forscher und Doktoranden sind aufgrund des gemeinsamen akademischen Werdegangs insbesondere Archivare des höheren Dienstes zuständig, für Schüler und Geschichtslehrer die Archivpädagogen, und selbst Genealogen genießen als Nutzergruppe in letzter Zeit eine stärkere Aufmerksamkeit. Studierende, insbesondere Bachelorstudenten, liegen offenbar jedoch außerhalb dieses Aufmerksamkeitsfelds, was u.a. auf die archivarisches Unkenntnis ihrer Bedürfnisse und intellektuellen Voraussetzungen, auf die ich noch zu sprechen kommen werde, zurückzuführen ist.

Anstelle von Schuldzuweisungen soll es im Sinne einer produktiven Lösung jedoch darum gehen, die unterschiedlichen Interessen und Ziele der Stakeholder zu betrachten.

2.1. Ziele des Archivs

Zu den „harten Zielen“, die ein Archiv, insbesondere in einer Universitätsstadt, im Hinblick auf Studierende verfolgen wird, zählt die Steigerung der Anzahl studentischer Nutzer. Steht aus archivischer Sicht zu befürchten, dass mit dem demographischen Wandel bislang zahlenmäßig starke Gruppen wie Genealogen oder Heimatforscher schrumpfen, gilt dies nicht für die studentische Nutzergruppe, die zwar volatil ist, sich aber mit jeder Generation Neuimmatrikulierter immer wieder regeneriert. Eine vorausschauende Bindung von Nutzern an das Archiv sieht in den Bachelorstudenten von heute zudem bereits die Masterstudenten, Doktoranden und Forscher von morgen. Dies mag dem einzelnen Archiv eingedenk von Studienorts- oder Arbeitsstättenwechseln zwar weniger, dem Archivwesen insgesamt aber umso mehr von Vorteil sein. Überdies ist der Multiplikatoreffekt von Studierenden nicht zu unterschätzen: Ein positives Erleben des Archivs sollte sich per Mundpropaganda

¹³ Vgl. Malkmus 2010, S. 429.

¹⁴ Roff 2007, S. 551.

¹⁵ Vgl. Morris et al. 2014, S. 396.

¹⁶ Vgl. Osborne 1986, S. 16, der auch die mangelnde Reflexion dieser Rolle in der Fachdiskussion beklagt. Vgl. auch Krause 2010a, S. 408: „The literature on history education makes no mention of the mediating and educational role of the archivist.“

¹⁷ Vgl. Malkmus 2008, S. 54.

wenigstens innerhalb eines Studienganges, möglicherweise sogar überregional herumsprechen. Das primäre Ziel einer Steigerung der Nutzerzahlen sollte die Grundlage der weiteren Überlegungen sein; d.h. alle Bemühungen, die das Archiv in Bezug auf Studierende erwägt, seien es allgemeine Bestrebungen wie die Verringerung von Hemmschwellen bei der Benutzung (s. Kap. 4.2) oder konkrete Maßnahmen wie Workshops oder Lehrveranstaltungen, sollten unter dieser Zielvorgabe unternommen werden. Es rechtfertigt vor allem gegenüber der übergeordneten Einrichtung bzw. dem Geldgeber einen angemessenen Ressourcenaufwand – hier sollte selbstbewusst klargemacht werden, dass die Aktivierung und Betreuung Studierender und der Kontakt zur Universität keine triviale Angelegenheit sind. Sie sollte nicht *en passant* von den Archivaren ohne Mehraufwand zu leisten sein, sondern erfordert ein Konzept, Planungen, eine Vielzahl von Gesprächen und vor allem kontinuierliche Pflege, so dass alle zu erwägenden Maßnahmen mit dem benötigten, nicht unerheblichen Zeitaufwand abgewogen werden müssen.¹⁸ Umso wichtiger ist es, die einmal ergriffenen Maßnahmen durch Befragungen zu messen, auszuwerten und zu evaluieren (s. dazu Kap. 5). Mithilfe der harten Fakten eines empirisch gemessenen Impacts der eigenen Tätigkeit steigen die Chancen für eine Bewilligung von finanziellen und personellen Ressourcen durch die zuständigen Stellen.¹⁹

Die Ausgaben sind außerdem mit dem Hinweis zu rechtfertigen, dass archivische Lehrtätigkeit an Universitäten ein wichtiger Bestandteil eines umfassenden Programms von Öffentlichkeitsarbeit ist und somit zu den „archivischen Kernaufgaben“²⁰ zählt. Hiermit ist ein eher „weiches“ Ziel berührt, das die Außenwirkung des Archivs betrifft. Eine sichtbare und wirksame Öffentlichkeitsarbeit an Universitäten steigert das wissenschaftliche Renommee des Archivs.²¹ Einmal stärker in das Bewusstsein einer akademischen Öffentlichkeit gerückt, sollte dieser gezeigt werden, worin die Stärken eines gut geführten Archivs liegen. Wie Archivare dies in geeigneter Weise gegenüber Lehrenden tun können, soll im Folgenden erörtert werden.

3. Zum Verhältnis von Archivaren und Lehrenden

Archivare sollten im Gespräch mit Universitätsdozenten in erster Linie ihre Kernkompetenzen deutlich machen: die Beschaffung, Auswertung und Bereitstellung von Archivalien, die Historiker (einschließlich der Studierenden) – so Reinhart Koselleck – „erst durch Fragen in eine Quelle verwandeln.“²² Es sind die Quellen, über die die Archivare mit den Lehrenden ins Gespräch kommen können – am besten auf der Höhe der aktuellen fachlichen und theoretischen Debatten. Zu jüngeren geschichtswissenschaftlichen und fachübergreifenden Entwicklungen wie *linguistic*, *iconic* oder *media turn* sollte sich auch der Archivar äußern können, sind ihm doch Bildquellen, sprachliche Verfasstheit und nicht zuletzt die Medialität von Archivalien durchaus bekannt. Diese enge Vertrautheit mit dem historischen „Rohmaterial“²³ ist ein Alleinstellungsmerkmal von Archivaren und somit ein Pfund, mit dem sie wuchern können und sollten: „We, and not the historians, are often the ones who understand most about documents.“²⁴ Ohne Selbstüberhebung sollte dies im Gespräch mit Lehrenden kommuniziert werden, vor allem im Hinblick auf den archivarischen Wunsch, den Studierenden die Archivbestände näherzubringen.²⁵ Die Tatsache, dass Originalquellen oft einen spannenden, Interesse weckenden Einstieg in ein Seminar-

¹⁸ Vgl. McCracken 2016.

¹⁹ Vgl. Krause 2008, S. 256, Daniels/Yakel 2013, S. 414.

²⁰ Lange/Lux 2004, S. 50.

²¹ Vgl. Chute 2000, S. 45.

²² Koselleck 2003, S. 204.

²³ Vgl. Black-Veldtrup in Landesarchiv NRW 2015, S. 6, Taylor 1972, S. 321, Weiner et al., S. 156.

²⁴ Taylor 1972, S. 329.

²⁵ Vgl. Krause 2010a, S. 408: „Archivists need to clearly articulate what they can teach students and why they are the best qualified to teach them about primary sources.“

thema geben können, sollte Archivare und Dozenten miteinander ins Gespräch bringen. Archivare sollten Verständnis für Dozenten aufbringen, wenn diese aus Zeitmangel kaum Quellenmaterial im Unterricht verwenden²⁶ oder ähnlich wie die Studierenden Hemmungen haben, ein Archiv zu benutzen: „Archivangst“ gibt es z.T. auch bei erfahrenen Historikern.²⁷

So ist ein guter Kontakt zur Universität kein Selbstzweck, sondern einfach der Einsicht geschuldet, dass der Weg zu den Studierenden über die Dozenten führt. Dies ist insbesondere dann von Bedeutung, wenn die Verbindung über bestimmte themen- oder epochengebundene Lehrveranstaltungen erfolgen soll – neben der klassischen Archiv(ein)führung und rein archivarisch veranstalteten Seminaren eine weitere mögliche Unterrichtsform. Gerade in diesem Fall ist ein enger Kontakt zu den Dozenten notwendig, den „archivists are in the best position to know the content of collections, but only faculty can determine which collections animate students, support course objectives, and are appropriate for student levels of skill.“²⁸

Natürlich sollten Archivare darauf gefasst sein, dass ihre Kontaktversuche gelegentlich ins Leere laufen oder einmal hergestellte Kontakte etwa durch Hochschulwechsel von Lehrenden abbrechen. Andererseits sollten fest etablierte Partnerschaften dazu führen, dass der Zeitaufwand für die Vorbereitung von Lehrveranstaltungen mit der Zeit abnimmt, da stets dieselben Unterrichtsmaterialien und Archivalien verwendet werden. Dieses Argument wird auch viele Lehrende überzeugen.

Welche Formen der Kontaktaufnahme und -pflege sind nun denkbar? Die einfachste Variante besteht darin, persönliche Kontakte zu nutzen, Dozenten direkt zu kontaktieren, oder sie, wenn möglich, bei passender Gelegenheit, also etwa im universitären Umfeld, anzusprechen und das Angebot einer Archivführung zu unterbreiten. Weitere Kontaktformen umfassen E-Mails oder Rundschreiben, in denen auf Veranstaltungen im Archiv hingewiesen werden kann, oder das Verschicken von Informationsmaterial wie Flyern und Broschüren.²⁹ Erfolg verspricht auch der Besuch von Instituts- oder Fakultätssitzungen durch den Archivar.³⁰ Noch besser ist es, Dozenten als Gruppe ins Archiv zu bekommen. So wird beispielsweise das Landesarchiv NRW / Abteilung Westfalen mit der Organisation eines „Dozententags“ (s.u.) in näherer Zukunft Neuland beschreiten.

Wenn ein enger Kontakt zu einzelnen Lehrenden hergestellt ist, können diesen Materialien und PowerPoint-Präsentationen zur Verwendung für ihre Lehrveranstaltungen zur Verfügung gestellt werden. Auch sollten Lehrende gebeten werden, ihre Seminargruppen auf einen anstehenden Archivbesuch vorzubereiten – etwa mit einer kurzen Einführung über die Grundsätze und die Logik des Archivs sowie seine Benutzung, wobei der Archivar selbstverständlich Hilfestellungen leisten wird.³¹

Der Königsweg liegt freilich in der Abhaltung eigener Lehrveranstaltung durch die Archivare, wie sie etwa durch das Landesarchiv NRW / Abteilung Westfalen erfolgt. Einmal erreicht und etabliert, d.h. regelmäßig veranstaltet und gut besucht, ist dennoch darauf zu achten, dass diese Lehrveranstaltungen im Vorlesungsverzeichnis erscheinen, an Lernplattformen angebunden sind und idealerweise in Module eingruppiert sind, so dass sie mit geeigneten Lehrveranstaltungen anderer Dozenten kombiniert werden können und sich thematisch ergänzen. Letzteres Ziel könnte in Absprache mit Dozenten avisiert werden.

²⁶ Vgl. Malkmus 2010, S. 419.

²⁷ Vgl. Grove Rohrbaugh 2015, S. 132.

²⁸ Malkmus 2008, S. 48.

²⁹ Vgl. Robyns 2001, S. 375.

³⁰ Vgl. Allison 2005, S. 35.

³¹ Vgl. Krause 2008, S. 254.

Abgesehen von organisatorischer Kooperation und gemeinsamer thematischer Ausrichtung ist es wichtig, dass bei Archivaren und Dozenten Einvernehmen über die studentischen Lernziele herrscht, insbesondere über Kompetenzen, die über reines Fachwissen hinausgehen und die kritisches Denken, Selbstreflexion und -organisation umfassen.³² Auf diesen Bereich werde ich im folgenden Kapitel noch eingehen. Hier soll es nun darum gehen, einer kooperativen Vermittlung von archival literacy an Studierende den Weg zu weisen.

4. Gemeinsam unterwegs zur „archival literacy“

4.1. Zum Verhältnis von Archivaren und Studierenden

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass Bachelorstudenten in der archivwissenschaftlichen Literatur als Nutzergruppe kaum Aufmerksamkeit genießen. Archivare sollten sich daher, wollen sie Studierende als Nutzer gewinnen, auf ihre Bedürfnisse und Eigenarten einstellen. Dazu gehören zunächst Kenntnisse der Realität des Bachelorstudiums (im Gegensatz zum alten Lehramts- oder Magisterstudium, das fast alle Archivare des höheren Dienstes noch durchlaufen haben), insbesondere über Modularisierung, Verschulung und gestiegene Zahl an Teilprüfungen. Wichtig ist auch eine realistische Einschätzung studentischer Fachkenntnisse bzw. Unkenntnis – jenseits kulturpessimistischen Lamentos. So können Archivare auch die Vermittlung und Präsentation ihrer Inhalte derart ausrichten, dass das gegenseitige Verhältnis produktiver wird. Magia Krause hat darauf hingewiesen, dass die „Generation Y“ (oder Millenials, d.h. die in den 1980er und 1990er Jahren Geborenen) „visual representations in learning“ bevorzugen.³³ Archivische Selbstdarstellung, insbesondere bei Archiveinführungen, ist jedoch häufig noch zu frontal,³⁴ textlastig und nur selten interaktiv.³⁵ Archivare sind zudem oft auch nicht darin geübt, vor Seminargruppen zu sprechen, was im ungünstigen Fall Enttäuschung und mangelnden Lerneffekt bewirken kann.³⁶ Ob professionelle Archivare und Historiker dies nun beklagen oder nicht, doch „undergraduates need a more lively presentation due to their experience with media.“³⁷ Die bildliche Darstellung von Inhalten und haptischer Kontakt mit Archivalien sind daher Lehrformen, die sich Archivare im Dialog mit Studierenden zu eigen machen sollten, wollen sie diese für Archive und ihre Bestände interessieren. Die Rolle des Archivars verändert sich so „beyond showing students how to find and access information in archives and toward greater instruction in critical interpretation and analysis of that information“³⁸ – eine Voraussetzung für den Erwerb umfassender archival literacy.

Mit dem Aufkommen digitalisierter Quellenbestände haben Archive zwar neue, nicht zuletzt studentische Nutzer gewonnen, die sie jedoch nicht kennenlernen und daher auch ihre Bedürfnisse nicht kennen.³⁹ So wurde das vormals engere Verhältnis zwischen Archivar und Nutzer gewissermaßen „erodiert.“⁴⁰ Daher ist es eminent wichtig, dass Archivare den technologischen Wandel nachvollziehen und Studenten den Umgang mit Online-Quellen und -portalen, die Suche nach Digitalisaten und quellenkritische sowie rechtliche Fragen im Zusammenhang etwa mit Born-Digital-Quellen näherbringen.⁴¹ So wird digitale Medienkompetenz ein Aspekt von Archivkompetenz.

³² Vgl. Miller 2012, S. 16.

³³ Krause 2010a, S. 406.

³⁴ Vgl. Krause 2008, S. 257.

³⁵ Vgl. Carini 2016, S. 194.

³⁶ Vgl. Malkmus 2007, S. 39.

³⁷ Allison 2005, S. 47.

³⁸ Robyns 2001, S. 365.

³⁹ Vgl. Malkmus 2008, S. 54.

⁴⁰ Duff/Cherry 2008, S. 65.

⁴¹ Vgl. Malkmus 2008, S. 48, Johnson 2006, S. 97.

Archivare sollten ferner bereit sein, ihre didaktischen Fähigkeiten zu erweitern. Dabei können wichtige Lektionen von der Archivpädagogik gelernt werden, da Studierende der unteren Semester häufig noch dieselben Probleme wie Oberstufenschüler haben, insbesondere, wenn Studierende nicht schon als Schüler im Archiv waren. Mitunter ist das „forschend-entdeckende Lernen“ auch für Studierende der geeignete Ansatz.⁴² Ebenso sind die Anreize und Gründe, ins Archiv zu kommen, zwischen Schülern und Bachelorstudenten noch sehr ähnlich. Daher sollten sich Archivare nicht scheuen, kreative Lehrformen zu verwenden und auf die Angebote der Archivpädagogik, etwa in Punkt Präsentation und Lehrmittel, zurückzugreifen und den Kontakt zu Archivpädagogen im eigenen Hause zu suchen.⁴³ Denkbar ist ferner, dass sich Archivare an geeigneter Stelle fortbilden, etwa bei hochschuldidaktischen Einrichtungen.⁴⁴ Die hier erworbenen Kompetenzen kommen wiederum der Öffentlichkeitsarbeit insgesamt zugute; außerdem können sie in der Kooperation mit anderen Archiven, zu denen bereits Kontakt besteht, diskutiert werden. Hier sollte kein „Geheimwissen“ gebildet, sondern in eigenem Interesse offen informiert und kommuniziert werden.⁴⁵ Die Internetseite <Teacharchives.org>⁴⁶ ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie dies aussehen kann: Hier stellen Archivare in Artikeln ihre Lehrerfahrungen und praktische Tipps zur Diskussion; zudem gibt es thematisch gegliederte Übungen und Aufgaben für Studierende.

Es ist von großer Bedeutung, dass bei jeder Lehraktivität von Archivaren *a priori* Lernziele definiert werden.⁴⁷ Damit wird die Messung der eigenen Tätigkeit (s. Kap. 5) überhaupt erst ermöglicht, der Kontakt zu Dozenten auf eine feste Diskussionsgrundlage gestellt und dem Archivar ein Mittel an die Hand gegeben, den Ablauf von Einführungen oder Seminaren zu gliedern, sie zu standardisieren und ggf. zur weiteren Verwendung an Kollegen weiterzugeben. Es reicht nicht aus, lediglich einen guten Eindruck bei Studierenden hinterlassen zu wollen und danach darauf zu hoffen, dass diese deswegen als Nutzer ins Archiv zurückkehren.

Um Studierenden zu vermitteln, wie ein Archiv funktioniert, sollte auch die Person des Archivars nicht ausgespart werden. Wenn bekannt ist, dass die meisten Archivare selbst ausgebildete Historiker sind, haben Studierende ein größeres Vertrauen, sich mit studiums- und seminarspezifischen Fragen an den Archivar zu wenden⁴⁸ – ein Vorteil, den der Archivar gegenüber dem häufig fachfremden Bibliothekar hat. Andererseits sollte Studierenden klargemacht werden, dass der Archivar nicht allwissend ist, etwa hinsichtlich des Inhalts konkreter Bestände. Dies kann z.B. veranschaulicht werden, indem der Archivar seinen Gebrauch der Findmittel vorstellt – und dabei ein wichtiges archivisches Hilfsmittel gleich praktisch erklärt. Zu Beginn einer Archivführung bzw. -einführung sollte den Studierenden auch vermittelt werden, wie sie bei einer späteren Archivnutzung dem Archivar die richtigen Fragen stellen, d.h. offenlegen, was sie bereits wissen und recherchiert haben und was nicht. So können Missverständnisse und falsche Erwartungen ebenso wie generelle Schwellenängste, ein Archiv zu besuchen, früh ausgeräumt werden.

⁴² Vgl. Lange/Lux 2004, S. 147 f.

⁴³ Für das Landesarchiv NRW hat der Archivpädagoge Wolfhart Beck eine Broschüre „Schüler forschen im Archiv“ herausgegeben, die u.a. auch den Zweck und den methodischen Zugriff der Archivpädagogik darlegt, vgl. Beck 2010, S. 8f. & 15 f.

⁴⁴ Vgl. Carini 2009, S. 49, Miller 2012, S. 11.

⁴⁵ Yakel/Torres 2003, S. 60. Vgl. auch das Dissertationsprojekt von Susanne Rieß-Stumm „zum Selbstverständnis und zur Didaktik des Archivs“; vorgestellt im Blog des VdA unter: <vda-blog.de/blog/2016/11/04/archive-als-institutionen-der-geschichtskultur-zum-selbstverstaendnis-und-zur-didaktik-des-archivs/> [letzter Zugriff 31.03.2017].

⁴⁶ <www.teacharchives.org/> [letzter Zugriff 28.03.2017].

⁴⁷ Vgl. Krause 2010a, S. 408 f.

⁴⁸ Vgl. Zhou 2008, S. 489: „My findings suggest that most of the students failed to realize that reference archivists could help them a great deal.“

4.2. Archivangst

Hemmungen, ein Archiv erstmals zu betreten, sind in der Literatur als „archival anxiety“, also als Archivangst beschrieben worden.⁴⁹ Bibliotheken sind mit dem vergleichbaren Phänomen der „library anxiety“ seit längerem vertraut.⁵⁰ Empirische Untersuchungen ergaben: Zu den Ursachen zählen zum einen persönliche Faktoren (Fehlen bzw. Mangel an Vorerfahrungen und Wissen über Bibliotheken, an Informationskompetenz oder Schwächen im Umgang mit Online-Katalogen), zum anderen institutionelle Aspekte wie die Überforderung mit der schier großen Größe einer Bibliothek, ihrem Aufbau (Stockwerke, Anordnung von Regalen etc.), Computeranlagen oder der Beschilderung.⁵¹ Die Kombination dieser Faktoren kann zu einer zurückhaltenden oder ausbleibenden Bibliotheksnutzung und zum Scheitern im Studium führen.⁵² Dies gilt *mutatis mutandis* auch für Archive und trägt analog zur Archivangst bei, die ebenfalls bereits empirisch belegt ist.⁵³ Dazu kommen noch spezifisch archivbezogene Aspekte wie Benutzungsbeschränkungen⁵⁴ aus rechtlichen oder bestandserhalterischen Gründen (von denen der Erstnutzer selten weiß) oder Unkenntnis darüber, dass ein Archivbesuch häufig vorbereitet werden muss, z.B. wegen der Vorbestellung von Archivalien.⁵⁵ Studierende, auch Geschichtsstudenten, sind weitaus besser mit Bibliotheken, ihrer Benutzung und ihren Regeln vertraut als mit Archiven. Deswegen gilt es, bei Einführungen die Unterschiede hervorzuheben: Archive als Speicher unikalischer, größtenteils hand- oder maschinenschriftlicher Medien gegenüber Bibliotheken als Einrichtungen für gedruckte Bücher. Konkrete Unterschiede betreffen Vorabinformation, Anmeldung und Zugang, Aufstellung (Freihand- vs. Magazinlagerung), Such- und Bestellvorgang (z.T. noch analoge Findbücher statt OPAC-Katalogen) und nicht zuletzt die umfangreicheren Schutz- und Schonungsmaßnahmen im Archiv. Studierende, die aus Bibliotheken an Wasserflaschen und Kaffeeautomaten gewöhnt sind, brauchen eine Erklärung, warum archivische Bestandserhaltung dies verbietet und ggf. Handschuhe und Bleischlangen benutzt werden sollen.⁵⁶ Um Archivangst zu verringern, sollten diese Hinweise so transparent wie freundlich gegeben werden – so wird dem Archivar nicht nur Einhaltung, sondern auch Akzeptanz der Regeln begegnen: “When students are taught about the uniqueness and fragility of items within an archives, they begin to understand the need for strict user requirements.”⁵⁷

All diese Aspekte von Archivangst sollten in Führungen und Lehrveranstaltungen unbedingt angesprochen werden. Dabei darf es dem Archivar auch nicht zu trivial sein, Studierende nach ihren Empfindungen zu fragen,⁵⁸ will er den Ursachen der Angst auf den Grund gehen. Schließlich haben vermutlich nicht wenige erstmalige Archivnutzer den sie überfordernden Eindruck einer “culture of expected expertise”,⁵⁹ der durch verschiedene Maßnahmen (Wegweiser/Beschilderung, Handreichungen usw.)⁶⁰ und besonders durch entgegenkommende Beratung ausgeräumt werden kann.

⁴⁹ Vgl. Johnson 2006, S. 93 & 96 f., Morris et al. 2014, S. 397 f.

⁵⁰ Bereits 1986 prägte Constance Mellon den Begriff „library anxiety“, der auch in Deutschland in der bibliothekswissenschaftlichen Debatte seit einiger Zeit reflektiert wird, so z.B. durch Melanie Maase: *Bibliotheksangst. Neuere Erkenntnisse über Schwellenängste der Bibliotheksbenutzung unter besonderer Berücksichtigung der US-amerikanischen Fachdiskussion*, Masterarbeit Bibliothekswissenschaft, Berlin 2006. Für einen schnellen Überblick vgl. Morton 2016.

⁵¹ McPherson 2015, S. 318 f.

⁵² Ebd. S. 319.

⁵³ Vgl. Malkmus 2010, S. 420; ein Interviewter bekannte: „Even history majors are very intimidated.“

⁵⁴ Vgl. Johnson 2006, S. 93.

⁵⁵ Vgl. Yakel/Torres 2003, S. 71.

⁵⁶ Vgl. Johnson 2006, S. 92 f.

⁵⁷ Johnson 2006, S. 93.

⁵⁸ Vgl. Duff/Cherry 2008, S. 510.

⁵⁹ Yakel/Torres 2003, S. 77.

Im Gespräch mit Studierenden sollte dem Archivar also neben fachlichen und organisatorischen Aspekten immer auch bewusst sein, dass hier eine ungleiche Kommunikationssituation herrscht, und sich fragen: „What kind of background or anxiety are they bringing with them when they sit down to talk to you?“⁶¹

4.3. Zur Bedeutung von Originalquellen für das Geschichtsstudium

Die Voraussetzung für eine erfolgreiche Vermittlung von archival literacy ist, Studierenden archivische (und ggf. andere ungedruckte) Quellen nahezubringen, so dass sie darin einen intellektuellen Gewinn sehen. Gerade weil die Vermittlung von Quellenspezifika und Quellenkunde „Desiderata in der Ausbildung“ (Kretzschmar) von Geschichtsstudenten sind, sollten Archivare dort, wo sie Lehrveranstaltungen anbieten, Originalquellen einbeziehen. Auch im Internetzeitalter verfehlen diese selten ihre Wirkung auf junge Menschen, die bisher nicht mit ihnen in Kontakt gekommen sind, oder wie ein interviewter Archivar es formulierte:

*“Students are bowled over by the actual documents, [...] students love the adventure of primary source research and the challenge of it.” [...] This indefinable “experience of the real” affects students.*⁶²

Hier wird deutlich, dass es – um Walter Benjamins Konzept⁶³ zu bemühen – die Aura des Originals ist, die Studierende im Umgang mit Archivquellen bannt. Keine für Lehrbuchtexte oder Editionen aufbereiteten Quellen, auch kein Digitalisat reicht an die Erfahrung mit dem Original heran. Ist ein Gefühl für das Auratische erweckt, wächst Verständnis für die Medialität von Quellen (z.B. Beschreibstoffe, ästhetische Gestaltung, die Beziehung zwischen Form und Funktion usw.).

Wie der Umgang insbesondere mit handschriftlichen Quellen bei Studierenden Hemmungen abbauen und ihre „Selbstkompetenz“ steigern kann, ist jüngst an einem Beispiel aus der Universität Osnabrück geschildert worden.⁶⁴ Dennoch kann und soll natürlich parallel auch mit Reproduktionen oder Digitalisaten gearbeitet werden, insbesondere wo es um praktische Übungen geht. Insbesondere farbige Reproduktionen haben sich z.B. im Urkunden- und Aktenkundeunterricht bewährt und sind durch die in vielen Archiven ohnehin vorhandenen Farbdrucker leicht herzustellen. Zum Umgang mit Quellen gehört auch, Studierenden AV-Medien, bildliche und digitale Quellen vorzustellen. So gewinnen sie einen Eindruck von der Vielfalt an Formaten, die sich in Archiven finden lassen.⁶⁵ Insbesondere Studierenden des Lehramts soll der mögliche Einsatz von Quellen im Schulunterricht nähergebracht werden. Ein gutes Verständnis für das Wesen von Originalquellen und ihre Bedeutung für Geschichtsstudium und historische Forschung ist jedenfalls die Grundlage für den Erwerb einer weiterreichenden archival literacy.

4.4. „Archival literacy“: Begriff, Bestandteile, Bewandnis

Archival literacy ist eingangs kurz als kompetente Vertrautheit mit Archiven bezeichnet worden. Dies soll ausdrücken, dass es neben dem Erwerb konkreter Fertigkeiten (skills) auch um weiterreichendes Erfahrungswissen geht – etwa die Fähigkeiten, die richtigen Fragen zu stellen oder mit widrigen Umständen zurechtzukommen.

Der Begriff „archival literacy“ bezeichnet die archivspezifische Anwendung⁶⁶ der „information literacy“ (Informationskompetenz), ein aus dem US-amerikanischen Bibliothekswesen stammendes Konzept, das bereits seit den 1980er Jahren in der Fachwelt diskutiert wird und seit den 1990er Jahren über einen klar definierten

⁶⁰ Vgl. den Maßnahmenkatalog für Bibliotheken bei McPherson 2015, S. 323.

⁶¹ Morton 2016.

⁶² Malkmus 2007, S. 35 f.

⁶³ Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner Reproduzierbarkeit [1935], Frankfurt a. M. 1980.

⁶⁴ Vgl. Kalmlage 2017.

⁶⁵ Vgl. Robyns 2001, S. 376 ff.

⁶⁶ Vgl. Weiner et al. 2015, S. 155.

Katalog von Standards verfügt.⁶⁷ Das Portal des deutschen Bibliotheksverbands definiert sie knapp als „Fähigkeit, die es ermöglicht, bezogen auf ein bestimmtes Problem, Informationsbedarf zu erkennen, Informationen zu ermitteln und zu beschaffen sowie Informationen zu organisieren und zu bewerten und effektiv zu nutzen.“⁶⁸

Dies ist eine geeignete Basis, von der aus Überlegungen zur spezifisch archivischen Informationskompetenz ausgehen können. Es bedarf allerdings eines eigenen Begriffes, denn ihr Bezugsrahmen ist zu eng, wie Peter Carini festgestellt hat:

*In particular, IL [= Information Literacy] does not cover several areas of particular importance to anyone learning to use and utilize primary sources. These areas include the evaluation of the physical artifact: paper quality, handwriting, ink, binding, etc., the importance of audience, the formation of a narrative (which is supplied in secondary source materials), date, and chronology. While some parts of IL sound relevant, these aspects are generally too limited in scope.*⁶⁹

Dieses archivbezogene Kompetenzgeflecht ist nicht nur aus definitorischen Gründen von Bedeutung, sondern umso mehr im Hinblick auf die Vermittlung desselben. Sofern mit Studierenden der Kompetenzerwerb als Prozess thematisiert wird, sollte dieser Unterschied als Mehrwert vom Archivar betont werden.

„Information literacy“ wird im Deutschen gewöhnlich als „Informationskompetenz“ bezeichnet, ein Terminus, bei dem im Gegensatz zur „literacy“ nicht klar genug wird, dass es sich um ein ganzes Set von Kompetenzen handelt, die sich der Lernende nach und nach anverwandelt und dadurch erst ein Verständnis für die verschiedenen Kompetenzen gewinnt – gewissermaßen eine Metakompetenz. Insofern halte ich weder „Archivkompetenz“ noch „Archivinformationskompetenz“ (als Übersetzung von „archival information literacy“, die z.T. synonym für „archival literacy“ verwendet wird) für geeignete Begriffe und würde empfehlen, bis auf Weiteres den englischsprachigen Ausdruck zu verwenden. „Literacy“ enthält – durchaus metaphorisch – Anklänge an den Erwerb von Lese- und Schreibkompetenz und damit auch an den Prozess des Lernens und Verstehens („Literalität“ ist als Ausdruck im Gegensatz zu „Illiteralität“ im Deutschen zu wenig verbreitet, als dass „Archivliteralität“ ein geeigneter Begriff wäre). Eine Alternative wäre die Verwendung von „Archivintelligenz“, 2003 von Yakel und Torres als „archival intelligence“ ins Spiel gebracht, welche dort allerdings weniger umfasst als „archival literacy“.⁷⁰ Daher wird in der vorliegenden Arbeit von letzterer gesprochen.

Morris, Weiner und Mykytiuk haben im ersten von zwei Beiträgen, in denen sie mit der Standardisierung von Kompetenzen einen Meilenstein gelegt haben, die Definition von archival literacy als „the knowledge, skills, and abilities necessary to effectively and efficiently find, interpret, and use archives, manuscripts, and other types of unique, unpublished primary sources“ geliefert.⁷¹

Hier wird nochmals deutlich, dass es sich bei „Wissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten“ um kognitiv verschiedene Kategorien handelt. Zu wissen, was es mit der Abkürzung L. S. für *locus sigilli* auf sich hat, gehört einem anderen Wissensbereich an, als das Provenienzprinzip verinnerlicht zu haben – und doch haben beide ihre Berechtigung im Lehr- und Lernprozess. Dies zeigt, dass einer möglichst vollständigen Zusammenstellung der *Bestandteile* von archival literacy eine Verständigung über sinnvolle Kategorisierung derselben vorausgehen muss. Noch bevor sich archival literacy als Begriff durchgesetzt hatte, schlugen Yakel und Torres als Elemente

⁶⁷ American Library Association: A Progress Report on Information Literacy, März 1998; <www.ala.org/acrl/publications/whitepapers/progressreport> [letzter Zugriff 25.03.2017].

⁶⁸ <www.bibliotheksportal.de/themen/bibliothek-und-bildung/informationskompetenz.html>; vgl. auch <www.informations-kompetenz.de/index.php/standards-und-positionen/> [letzter Zugriff 25.03.2017].

⁶⁹ Carini 2009, S. 47.

⁷⁰ Vgl. Yakel/Torres 2003, S. 52.

⁷¹ Morris et al. 2014, S. 397.

von „archival user expertise“ drei Wissenskategorien vor: inhaltliches Fachwissen („domain knowledge“), Interpretationsfähigkeit („artifactual literacy“⁷²) und Archivintelligenz. Letztere umfasst alles archivbezogene „Umfeldwissen“, darunter 1. Kenntnisse über archivische Ordnungsprinzipien, Theorie, Praxis, Einrichtungen und Regeln, 2. Suchstrategien im Archiv sowie 3. Abstraktionswissen (etwas unpräzise als „intellective skills“ bezeichnet), d.h. ein Bewusstsein für das Repräsentationsverhältnis von Findmitteln zu Archivalien.⁷³ Yakel und Torres haben betont, dass es zwar durchaus Fachkenntnisse ohne Archivintelligenz geben kann, nicht aber den umgekehrten Fall: Ausgeprägte Archivintelligenz setzt immer bereits eine Reflexion über das eigene historische Fachwissen voraus. Insofern sind die drei Kategorien zwar gleich wichtig, es ist aber nicht egal, welches Wissen wann erworben wird. Yakels und Torres' Ansatz, der den Archivnutzer egal welcher Couleur im Blick hatte, ist in jüngerer Zeit verfeinert und auf die studentische Nutzergruppe zugeschnitten worden. So sind u.a. vier Analyse-kategorien vorgeschlagen worden:

1. Beschreibung (von Quellen und Findmitteln),
2. Interpretation (inkl. Einordnung einer Quelle in ihren Kontext),
3. Quellenkritik und -auswertung sowie
4. Archivbenutzung (inkl. Archivsystematik und Suchstrategien).⁷⁴

Nimer und Daines haben in Anlehnung an das Modell von Yakel/Torres fünf Ziele studentischen Lernens formuliert, darunter

- I. als Aspekte von Archivintelligenz 1. Verstehen der Funktionsweisen eines Archivs, 2. Sinn für die historische und kulturelle Bedeutung von Archiven, 3. das Auffinden von Archivquellen in verschiedenen Datenbanken sowie
- II. als Aspekte von Interpretationsfähigkeit 4. die Kenntnis sozialwissenschaftlicher Methoden der Quellenanalyse und 5. Anwendung des erworbenen Archivwissens auf die eigene Forschungs- und Schreibtätigkeit.⁷⁵

Besonderer Wert wird in der Diskussion in den USA und Kanada auf den studentischen Erwerb von „critical thinking skills“ gelegt, die zusätzlich zu fachlichen bzw. „research skills“ vermittelt werden sollten.⁷⁶ Dies kann etwa die Vermittlung von äußerer und innerer Quellenkritik bedeuten⁷⁷ – eine Aufgabe, die zwar eigentlich in das historische Proseminar gehört, die Archivare aber anhand konkreter Quellen (z.B. bei auffälligen Fälschungen) anschaulich darstellen können. Einen analytisch eher unsortierten bunten Strauß von 15 Archiv- bzw. Quellenkompetenzen verschiedener Art bietet Peter Carini,⁷⁸ darunter allerdings interessante Punkte wie das Verständnis für die Beziehung zwischen Autor und Adressat (Nr. 3 bzw. 4), den Schreibstil einer Quelle (Nr. 6) oder die Fähigkeit, das „Schweigen der Archive“, also das Fehlen von Quellen (Nr. 13) zu erklären. Die Grundidee, die Studierenden vermittelt werden müsse, sei jedoch, dass Archive existieren und dazu da seien, benutzt zu werden.⁷⁹

⁷² Definiert als „ability to interpret records and assess their value as evidence“; Yakel/Torres 2003, S. 52.

⁷³ Vgl. ebd. S. 51–54.

⁷⁴ Krause 2010b, S. 515.

⁷⁵ Nimer/Daines 2012, S. 6.

⁷⁶ Vgl. Robyns 2001, passim, Krause 2010b, S. 515, Weiner et al. 2015, S. 156.

⁷⁷ Vgl. Robyns 2001, S. 368 ff.

⁷⁸ Vgl. Carini 2009, S. 48.

In zwei aufeinander aufbauenden Studien haben Sammie Morris, Lawrence Mykytiuk und Sharon Weiner von der US-amerikanischen Purdue University 2014 und 2015 eine Liste von 51 Archivkompetenzen für Studierende formuliert, in einer Umfrage unter Archivaren und Bibliothekaren zur Diskussion gestellt und auf dieser Basis revidiert (s. Anhang). Sie ist in sieben Kategorien nach studentischen Lernzielen gegliedert:

1. das Verständnis für Quellen, insbesondere Archivquellen,
2. Quellenrecherche,
3. Fragestellung und Argumentation auf Quellenbasis,
4. erfolgreicher Kontakt zum Archivar,
5. Vertrautheit mit dem Archiv und
6. mit Publikationsgrundsätzen sowie
7. Archivkompetenzen für Fortgeschrittene.⁸⁰

Unter dem letzten Punkt sind 17 Fähigkeiten aufgeführt, die Bachelorstudenten noch nicht unbedingt erwerben müssen, da sie u.a. Fragen der historischen Forschung, der Geschichtstheorie und archivischen Techniken umfasst, die für eine einfache Archivnutzung nicht vonnöten sind. So bleiben 34 Basis-Kompetenzen, die Bachelorstudierenden vermittelt werden sollten. Idealerweise sind ihnen einige davon bereits aus dem Studium bekannt, etwa hinsichtlich Quellenkunde oder -kritik. Auch ist es in der Lehrpraxis natürlich legitim, einige der Kompetenzen zusammenzufassen oder zu priorisieren. Bemerkenswert ist, dass zu den Suchkompetenzen neben dem korrekten Gebrauch von Findbüchern⁸¹ auch die Online-Recherche Erwähnung findet. Archivare sollten auch dies unterrichten und darüber aufklären, was online verfügbar ist, wofür man also ins Archiv kommen muss und wofür nicht. Auch quellenkritische Kenntnis spiegelt sich in der Kompetenzenliste von Morris/Mykytiuk/Weiner wider (insbesondere im vierten Abschnitt⁸²) und bezieht so auch die vielfach geforderte Vermittlung von „critical thinking“ ein.

Die erstmals klare Standards setzende Liste gibt Archivaren nun die Möglichkeit, Archiveinführungen und insbesondere universitäre Lehrveranstaltungen danach zu strukturieren und auf konkrete Lehrinhalte anzuwenden. Alle an Studenten gerichteten Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit können so auf den Erwerb von archival literacy ausgerichtet werden.⁸³ Zudem können sich Archivare mit diesen standardisierten Archivkompetenzen an Dozenten und Modulverantwortliche wenden, sie von der eigenen Lehrkompetenz überzeugen und mit ihnen zusammenarbeiten.⁸⁴ Auf der Grundlage des Archival-Literacy-Katalogs kann außerdem die Wirkung der eigenen Aktivität genauer als bisher abgefragt und ausgewertet werden – eine Notwendigkeit und ein Gewinn, wie der folgende Abschnitt zeigen soll.

5. Messen, zählen, wiegen: Sinn und Zweck von Feedback, Evaluation und Impact-Messung

Gemessen am zeitlichen und intellektuellen Aufwand, den Archivare in universitäre Lehre investieren, gibt es zu wenige Anstrengungen, um die Effizienz ihrer Maßnahmen und die Wirkung (impact) auf Studierende zu bewerten.⁸⁵ Es ist daher von besonderer Bedeutung, dass die Befragung von Studierenden durchgängig und konsis-

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Weiner et al. 2015, S. 165–168.

⁸¹ Diese Forderung erhob bereits Roff 2007, S. 553. Vgl. auch Archer/Hanlon/Levine 2009, S. 419.

⁸² Vgl. Weiner et al. 2015, S. 166 (z. B. die Nr. 19–21).

⁸³ Vgl. Nimer/Daines 2012, S. 15.

⁸⁴ Vgl. Weiner et al. 2015, S. 169, Morris et al. 2014, S. 409 f.

tent erfolgt, um empirisch verwertbare Ergebnisse zu erlangen. Nur so kann die bisherige Praxis, die eigene Lehrtätigkeit lediglich „impressionistisch und anekdotisch“⁸⁶ aufgrund eigener Eindrücke zu bewerten, überwunden werden. Die US-amerikanische Archivwissenschaft ist hier schon weiter: Von den in diese Arbeit einbezogenen Studien zu studentischer Archivarbeit und Verwendung von Archivquellen im universitären Unterricht beruhen fünfzehn auf quantitativ-empirischer Grundlage.⁸⁷ Dazu wurden Interviews oder Umfragen durchgeführt (mit Studierenden, Dozenten und/oder Archivaren). Bei zwei Beiträgen⁸⁸ handelt es sich um Meta-Studien, die verschiedene empirische Untersuchungen zusammenfassen. Zu betonen ist auch, dass Messungen mithilfe statistischer Verfahren und sozialwissenschaftlicher Methoden erfolgen sollte – dafür kann auf die amerikanischen Vorarbeiten zurückgegriffen (oft sind die Fragebögen in den Studien mitveröffentlicht) oder besser noch Expertise von außen geholt werden, wie ein vergleichbares Beispiel aus dem Jahre 2016 zeigt.⁸⁹

Es ist daher angeraten, alle Lehraktivitäten von Beginn an durch Auswertungsmaßnahmen zu begleiten. Dazu zählt, wie bereits erwähnt, die Etablierung von Lernzielen, nicht nur zur Orientierung des Archivars, sondern auch der Studierenden. Zwar ist es nicht ganz einfach, den konkreten Lernfortschritt (also den Erwerb von archival literacy) der Studierenden zu messen,⁹⁰ doch tragen Archivkompetenzen und Lernziele dazu bei, das von den Studierenden erbetene Feedback präziser zu formulieren, was wiederum den Rücklauf steigert und zu größerer Zufriedenheit beim Lehrenden führen kann.⁹¹ Gut strukturierte, formalisierte Evaluationsbögen sind dafür ebenso notwendig wie die ausreichende Zeit, die man den Studierenden dafür einräumen sollte.⁹² Dies sollte bei der Seminarplanung berücksichtigt werden. Denkbar ist auch, Feedback nicht erst am Schluss einer Lehrveranstaltungsreihe, sondern nach jeder Sitzung einzuholen. Dabei sollten nicht nur konkrete Lerninhalte abgefragt werden, sondern auch die Erwartungen, die Studierende an die Lehrveranstaltung haben und ob diese erfüllt oder enttäuscht worden sind.⁹³ In Bezug auf das Phänomen der Archivangst kann überdies erfragt werden, ob und warum das studentische Selbstvertrauen in die Archivnutzung am Ende einer Seminarreihe höher ist – naturgemäß sollte dies bejaht werden.⁹⁴ Neben dem zufriedenstellenden Effekt bei Lehrenden und Studierenden bekommt so der Archivar empirisch fundierte Belege darüber, wie weit verbreitet Archivangst tatsächlich ist und wie sie erfolgreich zu bekämpfen ist.

Der Zweck und Mehrwert von Evaluation und Impactmessung tritt hier bereits klar hervor und rechtfertigt den zeitlichen Mehraufwand. Durch Evaluationen gewinnen Archivare Einblicke in die verschiedenen Bedürfnisse von Studierenden⁹⁵ – eine Erkenntnis, die sie an Universitätsdozenten und Fachkollegen weitergeben können und sollten. Zudem können sie die Grundlage für archivarisches Selbstreflexion und Selbstkritik bilden, z.B. wenn messbar wird, warum Maßnahmen nicht die gewünschte oder keine Wirkung haben. Dies kann zu einer Umstrukturierung der eigenen Lehrtätigkeit, aber auch zu ihrer Beendigung führen – die dann allerdings empi-

⁸⁵ Vgl. Krause 2008, S. 258, Morris et al. 2014, S. 398.

⁸⁶ Krause 2010a, S. 408.

⁸⁷ Yakel/Torres 2003, Sutton/Knight 2006, Malkmus 2007, Zhou 2008, Krause 2008, McCoy 2010, Malkmus 2010, Krause 2010a, Krause 2010b, Allison 2005, Nimer/Daines 2012, Daniels/Yakel 2013, Morris et al. 2014, Weiner et al. 2015.

⁸⁸ Miller 2012, Poole 2015.

⁸⁹ Für die Erarbeitung einer Nutzerstudie beauftragte das Hessische Landesarchiv mit Prof. Sebastian Mundt (Stuttgart) einen empirischen Sozialforscher; vgl. <landesarchiv.hessen.de/sites/landesarchiv.hessen.de/files/contentdownloads/Nutzerstudie%202016%20Ergebnisse_final-20160818.pdf> [letzter Zugriff 29.03.2017].

⁹⁰ Vgl. Krause 2010b, S. 519.

⁹¹ Vgl. Krause 2010a, S. 407 f., Morris et al. 2014, S. 398.

⁹² Vgl. Allison 2005, S. 48.

⁹³ Vgl. Duff/Cherry 2008, S. 515 ff.

⁹⁴ Ebd. S. 518 f.

⁹⁵ Krause 2008, S. 257.

risch untermauert an dienstvorgesetzter Stelle und gegenüber der Öffentlichkeit klar kommuniziert werden kann.⁹⁶ Umgekehrt, und das sollte Motivation genug für ihre Implementierung sein, können Lehrveranstaltungen, deren Wirksamkeit und Erfolg gemessen und positiv evaluiert worden sind, als Druckmittel eingesetzt werden, um mehr Ressourcen zur Verfügung gestellt zu bekommen.⁹⁷

6. Die Praxis der Vermittlung archivischer Inhalte und Kompetenzen durch das Landesarchiv NRW / Abteilung Westfalen

Im Folgenden sollen kurz die Aktivitäten skizziert werden, die das Landesarchiv NRW / Abteilung Westfalen (LAV/W) unternimmt, um Studierende in Kontakt mit dem Archiv und seinen Beständen zu bringen.

6.1. Das universitäre Lehrangebot

Auch im Sommersemester 2017 wird an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster die von der Leiterin der Abteilung Westfalen und mehreren Archivaren des höheren Dienstes bestrittene Übung „Einführung in die historischen Hilfs-/ Grundwissenschaften“⁹⁸ angeboten, dies im Übrigen bereits zum vierzehnten Mal in Folge. Sie hat folgende Zielsetzung: „Anhand von Quellen aus dem Archiv (Urkunden, Akten, Siegel und Wappen) werden grundlegende, aber zugleich auch praktische Kenntnisse in den historischen Hilfs-/Grundwissenschaften vermittelt.“⁹⁹ In jeweils meist mehreren Sitzungen werden Diplomatie, Paläographie und Schriftentwicklung, Sphragistik, Chronologie, Aktenkunde und die sog. kleinen Hilfswissenschaften¹⁰⁰ wie Numismatik und Heraldik und Genealogie vermittelt. Einer der beteiligten Archivare bietet zudem regelmäßig eine Übung unter dem Titel „Paläographische Übungen an ausgewählten deutschsprachigen Texten des 16. bis 19. Jahrhunderts“¹⁰¹ an. Hier geht es hauptsächlich um den Erwerb der Lesefähigkeit historischer Texte. Im Sommersemester 2005/06 wurde eine „Einführung in die Archivarbeit“ angeboten, aber nicht wiederholt, daneben gibt es in unregelmäßigen Abständen immer wieder themenbezogene Seminare.

Die Abteilung Westfalen unterhält außerdem Verbindungen zu den Universitäten in Bochum, Siegen und Wuppertal. Wegen der räumlichen Entfernung sind förmliche Lehrveranstaltungen dort noch nicht angeboten worden, jedoch Archivführungen für Seminare dieser Hochschulen, darunter auch themenbezogene Führungen unter Einbeziehung spezieller Quellen. Es ist das langfristige Ziel, alle westfälischen Universitäten mit dem eigenen Angebot anzusprechen.

6.2. Flankierende Maßnahmen

Veranstaltungen und Veröffentlichungen begleiten im Landesarchiv NRW das universitäre Lehrangebot. Im Februar 2017 fand zum zweiten Mal der Methodenworkshop „Der Reiz des Archivs“ statt, der vom Zentrum für Textedition und Kommentierung (ZeTeK) an der Universität Münster in Kooperation mit dem Archiv und in dessen Räumen ausgerichtet wird.¹⁰² Ziel dieses an Studierende aller Universitäten und Semester (inkl. Doktoran-

⁹⁶ Vgl. Nimer/Daines 2012, S. 15.

⁹⁷ Vgl. Krause 2008, S. 256 f.

⁹⁸ <studium.uni-muenster.de/qisserver/rds?state=verpublish&status=init&vmfile=no&moduleCall=webInfo&publishConfFile=webInfo&publishSubDir=veranstaltung&veranstaltung.veranstid=242894> [letzter Zugriff 29.03.2017].

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Vgl. Rohr 2015, S. 241 ff.

¹⁰¹ <studium.uni-muenster.de/qisserver/rds?state=verpublish&status=init&vmfile=no&publishid=242609&moduleCall=webInfo&publishConfFile=webInfo&publishSubDir=veranstaltung> [letzter Zugriff 29.03.2017].

den) gerichteten Workshops ist es, eine „praktische Einführung in die Arbeit mit den archivalischen Quellen des Mittelalters und der Neuzeit“ zu geben. Dies erfolgt in einer Mischung aus Kleingruppenarbeit, Plenarsitzungen und Impulsreferaten von acht beteiligten Experten (jeweils vier Archivaren und Historikern). Neben der wichtigen paläographischen Textarbeit und quellspezifischen Übungen wurden in den Plenarsitzungen auch genuin archivbezogene Themen wie Überlieferungszufälle oder die „Macht der Archivare“ bei der Bestandsbildung erörtert.

In Planung ist am Landesarchiv zudem ein Dozententag, zu dem (zunächst nur Münsteraner) Dozentinnen und Dozenten ins Landesarchiv eingeladen werden und welcher in ähnlicher Weise gestaltet sein soll wie die schon länger veranstalteten Behördeninformationstage, die sich an Behördenleiter und „records manager“ richten, um eine größere Bekanntheit und Akzeptanz des Archivs in den abliefernden Behörden zu erzeugen. Dabei sollen sich Universitätsdozenten und (lehrende) Archivare über Chancen und Herausforderungen im akademischen Unterricht mit Originalquellen austauschen und darüber ins Gespräch kommen, wie sie ihr Angebot an Lehrveranstaltungen koordinieren oder diese sogar gemeinsam abhalten. Eingedenk der Maxime, dass der Weg zu den Studierenden über die Dozenten führt, verspricht ein Dozententag viel zukünftiges Potenzial.

Einen weiteren Anknüpfungspunkt für archivinteressierte Studierende bietet die 2015 herausgegebene Broschüre „Ran an die Quellen“.¹⁰³ Diese „Einführung in die studentische Archivarbeit“ enthält praktische Hinweise zur Benutzung und Quellenrecherche, einen ausführlichen hilfswissenschaftlichen Apparat und einen auf den Archivsprengel der Abteilung Westfalen bezogenen verwaltungsgeschichtlichen Abriss sowie eine Theoretisierung von Archiv und Quellenkunde. Exemplarisch werden zudem einige Bestände vorgestellt. Daneben wird neben der Verbindung zwischen Archiv und Universität auch die Frage „Was bringt Archivarbeit für Studierende?“¹⁰⁴ erörtert. Kurzum: Sehr viele Elemente des Archival-Literacy-Katalogs finden in dieser Publikation, die kostenlos an Interessenten abgegeben wird, ihren Platz. Wohl auch daher wurde „Ran an die Quellen“ in nur kurzer Zeit überraschend gut nachgefragt – von studentischer ebenso wie von Dozentenseite.

7. Empfehlungen

Auf der Grundlage der bisherigen Ausführungen und ausgehend vom in Kap. 6 dargestellten Ist-Zustand am Landesarchiv NRW / Abteilung Westfalen sollen im Folgenden nun Empfehlungen ausgesprochen werden, wie das Lehrangebot des Archivs und die dafür notwendigen oder hilfreichen Maßnahmen, seien sie begleitend, vor- oder nachbereitend, effizienter zu gestalten und zu verbessern sind.

7.1. Empfehlungen zu den Lehrveranstaltungen

Im Landesarchiv gibt es einen Personenkreis, der bereit ist, außerhalb der Arbeitszeiten regelmäßig zwei universitäre Lehrveranstaltungen anzubieten. Der Autor empfiehlt, diese viel stärker auf die oben definierten Ziele des Hauses auszurichten. Dies bedeutet vor allem eine Umstrukturierung der Übung „Einführung in die historischen Hilfs-/Grundwissenschaften“ (EHG): Es sollte erstens der Titel der Lehrveranstaltung geändert und der Begriff „Archiv“ einbezogen werden. Denkbar wäre die Bezeichnung „Einführung in die Archivarbeit und Quellenkunde“ oder „Archive und Historische Hilfswissenschaften“.¹⁰⁵ Zweitens sollte der inhaltliche Fokus der

¹⁰² <www.uni-muenster.de/ZeTeK/workshop2017.html> [letzter Zugriff 29.03.2017]. Der Autor hatte in diesem Jahr die Gelegenheit, an dem Workshop teilzunehmen. Ein Bericht über den letztjährigen Workshop findet sich im *Archivar* 69 (2016) 2, S. 169–171.

¹⁰³ Landesarchiv NRW 2015.

¹⁰⁴ Ebd. S. 9.

Übung weg von den Historischen Grundwissenschaften hin zu archivkundlichen und benutzungspraktischen Inhalten verschoben werden, die im Sinne der archival literacy auf den Erwerb von Archivkompetenzen zielen. Wenngleich es wichtig und förderlich ist, dass das LAV/W einen guten Kontakt zu den hilfswissenschaftlich orientierten Forschern an der Münsteraner Universität pflegt, ist es verfehlt, dass Archivare die Lehrverpflichtungen von Universitätshistorikern übernehmen, insbesondere, da gleich drei Lehrstühle die Hilfswissenschaften sogar im Namen tragen. Es kann nicht die Aufgabe von Archivaren sein, der schwindenden Bedeutung der Hilfswissenschaften innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft entgegenwirken zu wollen – vielmehr sollten sie auf eine größere Aufmerksamkeit für die Archiv- und Archivalienkunde (im Sinne Kretzschmars) hinarbeiten. Schon aus archivischem Eigeninteresse sollen hilfswissenschaftliche Inhalte in der EHG-Übung durchaus unterrichtet werden, doch sollen sie gegenüber dem archivischen Fokus in den Hintergrund treten.¹⁰⁶ Auch ist die Übung weiterhin zur Eingliederung in hilfswissenschaftliche Module geeignet. Darüber hinaus sollten nach Meinung des Autors auch keine Hilfswissenschaften unterrichtet werden, die für das Archiv von nachrangiger Bedeutung sind: So wichtig Numismatik oder Chronologie für den klassischen Kanon der Grundwissenschaften noch sein mögen,¹⁰⁷ sind sie doch wenig geeignet, Studierende zu einem Besuch im Landesarchiv zu motivieren.

7.1.1. Zur archivkundlich-hilfswissenschaftlichen Übung

In Anbetracht des Planungsaufwands für eine völlige Umstrukturierung der EHG-Übung schlage ich zwei verschiedene Varianten vor: eine „kleine Lösung“, die den Zuschnitt der einzelnen Seminarsitzungen bis auf Weiteres beibehält, durch eine Verschiebung vom Sommer- auf das Wintersemester aber drei Sitzungen hinzugewinnt, die für archivkundliche Themen reserviert wären; die „große Lösung“ setzt einen gänzlich anderen Zuschnitt als bisher voraus, die Übung gewänne dadurch – selbst wenn die Übung im Sommersemester stattfände – einen ausreichenden Zeitrahmen, um archival literacy in einem umfassenden Maße zu unterrichten. Bei beiden Modellen sollten schon während des Semesters Feedback-Bögen ausgegeben werden, um den Eindruck und Lernfortschritt der Studierenden zu überprüfen und später zu evaluieren. Auch sollten so viele Archivalien (Reproduktionen und Originale) aus den eigenen Beständen wie zweckmäßig und im zeitlichen Rahmen möglich in den Unterricht integriert werden.

(a) „Kleine Lösung“

Eine auf drei Seminarsitzungen verteilte Einführung in die Archivarbeit sollte zumindest die wesentlichen Archivkompetenzen sowie ein Grundverständnis für die Funktionsweise eines Archivs vermitteln.

1. Sitzung: Archivkunde und Einführung in die Archivbenutzung

- Was ist ein Archiv und wie funktioniert es?¹⁰⁸

¹⁰⁵ Man beachte das Beispiel des Staatsarchivs Marburg, dessen Leiter, Herr Dr. Hedwig, ebenfalls ein gemischt archivkundlich-hilfswissenschaftliches Seminar anbietet, das unter dem griffigen Titel „Archive nutzen! Historische Originalquellen aufspüren, lesen, analysieren und verstehen“ firmiert; vgl. <qis.uni-marburg.de/qisserver/rds?state=verpublish&status=init&vmfile=no&moduleCall=webInfo&publishConfFile=webInfo&publishSubDir=veranstaltung&veranstaltung.veranstid=152630> [letzter Zugriff 30.03.2017].

¹⁰⁶ Vgl. den bemerkenswerten Fokus auf studentischen *Kompetenzerwerb* in der Vermittlung historischer Hilfswissenschaften bei Schlotheuber/Bösch 2015; weil bzw. wo Schnittmengen bestehen und Synergieeffekte zu erwarten sind, ist eine enge Kooperation zwischen Archivkunde- und Hilfswissenschaftsunterricht wünschenswert. Die unterschiedlichen Zielsetzungen sollten aber nicht außer Acht gelassen werden.

¹⁰⁷ Selbst dies könnte man bezweifeln, betrachtet man etwa den geringen Raum, den die „kleinen Hilfswissenschaften“ etwa in einer aktuellen hilfswissenschaftlichen Einführung einnehmen; vgl. Rohr 2015, S. 5–8.

- Worin besteht die Tätigkeit eines Archivars?¹⁰⁹
 - Benutzungsregeln und -tipps; Aufgabe der Bestandserhaltung¹¹⁰
 - Thematisierung des Phänomens „Archivangst“
2. Sitzung: Archivtheorie und archivische Quellenkunde
- Entstehung moderner Archive
 - Archivische Prinzipien und Termini: Tektonik, Bestände, Provenienz¹¹¹
 - Primärquellen vs. Sekundärliteratur; Reiz der Archivquellen¹¹²
3. Sitzung: Quellenrecherche
- Findmittel: Wesen und Benutzung¹¹³
 - Archivlandschaft Westfalen: Welche Archivtypen gibt es (z.B. in Münster)? Wo findet man welche Quellen?¹¹⁴
 - Archivportale und Datenbanken im Internet¹¹⁵
 - Digitalisierte Quellen¹¹⁶
 - Welche Quellen finden sich *nicht* im Internet?

(b) „Große Lösung“

Eine primär archivkundliche Übung sollte zudem den Umgang mit Originalquellen vermitteln. Dies kann an Quellengattungen vorgenommen werden, die zur Illustration der hilfswissenschaftlichen Bereiche herangezogen werden, und es können dafür Archivbestände genommen werden. Zum Beispiel: Im Bereich Aktenkunde wird je ein Dokument von 1890 und 1950 genommen, um die Entwicklung von Bürokratie und behördlicher Kommunikation zu demonstrieren, gleichzeitig aber auch paläographische und interpretatorische Kompetenz vermittelt; auf diese Weise wird den Studierenden außerdem gezeigt, was Kernbestände eines Staatsarchivs bzw. aus einer bestimmten historischen Periode sind. Die zur archival literacy zählenden Interpretationskompetenzen¹¹⁷ werden so nicht *en bloc*, sondern verteilt auf mehrere Sitzungen *en passant* unterrichtet. Die Lehrveranstaltung könnte dann folgendermaßen gegliedert sein:

1. Sitzung: Einführung in die Archivkunde
 - Was ist ein Archiv und wie funktioniert es?
 - Archivsprengel und verwaltungsgeschichtliche Grundlagen
 - Entstehung moderner Archive
 - Archive vs. Bibliotheken: Unterschiede und Gemeinsamkeiten
 - Feedbackrunde:¹¹⁸ studentische Erwartungen an das Archiv
2. Sitzung: Archivführung und Einführung in die Benutzung
 - Worin besteht die Tätigkeit eines Archivars?
 - Benutzungsregeln und -tipps; Aufgabe der Bestandserhaltung

¹⁰⁸ Umfasst u.a. die bei Weiner et al. 2015 aufgeführte Kompetenz Nr. 4.

¹⁰⁹ Umfasst u.a. die Kompetenzen Nr. 22 & 23.

¹¹⁰ Umfasst u.a. Nr. 26–29 und ggf. 31–34.

¹¹¹ Umfasst u.a. Nr. 24–25.

¹¹² Umfasst u.a. Nr. 1–3.

¹¹³ Umfasst Nr. 10.

¹¹⁴ Umfasst u.a. Nr. 4–9.

¹¹⁵ Umfasst u.a. Nr. 7 & 9.

¹¹⁶ Umfasst u.a. Nr. 11 & 30.

¹¹⁷ Umfasst Nr. 12–21.

¹¹⁸ Sowohl in mündlicher Form im Plenum als auch über Feedbackbögen.

- Thematisierung des Phänomens „Archivangst“
- Feedbackrunde: Archivangst vor und nach dem Archivbesuch
- 3. Sitzung: Archivtheorie und archivische Quellenkunde
 - Archivische Prinzipien und Termini: Tektonik, Bestände, Provenienz
 - Primärquellen vs. Sekundärliteratur; Reiz der Archivquellen
- 4. & 5. Sitzung: Quellenrecherche
 - Findmittel: Wesen und Benutzung
 - Archivlandschaft Westfalen: Welche Archivtypen gibt es (z.B. in Münster)? Wo findet man welche Quellen?
 - Archivportale und Datenbanken im Internet
 - Digitalisierte Quellen
- 6. & 7. Sitzung: Archivaliengattungen
 - Typologien
 - Historische Entwicklung: Urkunden, Amtsbücher, Akten, Born Digitals
 - Sonderformen: Bilder, Fotos, AV-Medien
- 8. & 9. Sitzung: Paläographie und Leseübung
- 10. Sitzung: Diplomatik
- 11. & 12. Sitzung: Aktenkunde
- 13. Sitzung: Genealogie
 - inkl. Portale zur Familienforschung, Suchtipps und genealogische Vereine
- 14. Sitzung: Kleine Hilfswissenschaften (Heraldik, Sphragistik, evtl. Numismatik, Chronologie)
 - inkl. einer Diskussion über Materialität von Archivalien und historischen Kommunikationsformen
- 15. Sitzung: Zusammenfassung
 - Reflexion von Lernzielen und Lernerfolg
 - Diskussion über Archivkompetenzen
 - Archiv als Berufsfeld für Historiker / Überblick über den „Arbeitsmarkt Archiv“

Dieser Seminarplan geht von 15 möglichen Sitzungen im Sommersemester aus und beinhaltet nicht evtl. Prüfungstermine. Sollten weniger Sitzungstermine zur Verfügung stehen, können ggf. die 12. Sitzung entfallen und die 13. und 14. Sitzung zusammengefasst werden. Im Übrigen sollte auch bei den Prüfungsfragen ein mehrheitlich archivischer Schwerpunkt gesetzt werden.¹¹⁹

7.1.2. Zur Übung „Paläographische Übungen an ausgewählten deutschsprachigen Texten“

Die Paläographieübung ist eine hervorragende Ergänzung zu einer stärker archivkundlichen Lehrveranstaltung. Beide Seminare sollten aufeinander verweisen, auch sollte in der Paläographieübung eine kurze Archiveinführung stattfinden (eine Sitzung), die den Zweck hat, bei Studierenden „Lust aufs Archiv“ oder die Archivkundeübung zu wecken. Sofern nicht schon geschehen, sollten die angeregten Feedback- und Evaluationsformen auch in die Paläographieübung integriert werden.

Wichtig ist, dass beim Fachbereich bzw. der Universitätsverwaltung darauf hingewirkt wird, dass beide Lehrveranstaltungen gut sichtbar im Vorlesungsverzeichnis und dem LSF/QISPOS-Portal untergebracht sind. Darüber hinaus ist zu erwägen, ob zusätzlich auf anderen Kanälen (Mailinglisten, Aushänge) für die Seminare geworben wird.

¹¹⁹ Vgl. Nimer/Daines 2012, S. 12.

7.2. Empfehlungen für Archivführungen / Einführungen

Neben den Lehrveranstaltungen sind und bleiben Archivführungen für Seminargruppen oder Einzelvorträge von Archivaren an historischen Instituten häufig das einzige,¹²⁰ aber dennoch geeignete Mittel, eine studentische Öffentlichkeit auf die Angebote des Archivs aufmerksam zu machen.

Der Autor empfiehlt auf der Grundlage der ausgewerteten Literatur, eine mehr als bisher für Studierende maßgeschneiderte Führung bzw. Einführung zu entwickeln, die, einmal standardisiert, auch von verschiedenen Archivaren des Hauses angeboten werden kann. Dies bedeutet, dass sie die studentische Perspektive stärker berücksichtigt, also auf Studiengänge oder Seminarthemen eingeht und nicht zuletzt verdeutlicht, welche Kompetenzen im Archiv bzw. im Umgang mit Archivalien erworben werden können. „Was können Sie im Archiv lernen, das Sie an der Uni nicht lernen?“ wäre ein Slogan, mit dem eine solche Diskussion eingeleitet werden könnte. Neben dem notwendigen Hinweis auf Online-Quellenportale und Archiv-Websites sollte, wenn zeitlich möglich, wiederum die persönliche Komponente thematisiert werden, also die helfende Rolle des Archivars ebenso wie die evtl. von Archivangst geprägte erste Begegnung von Studierenden mit dem Archiv. Hinsichtlich der didaktischen und Präsentationsformen bieten sich Zimelien, Bildquellen und zum Einstieg leicht lesbare Archivalien aus dem 20. Jahrhundert an – wiederum abhängig davon, ob es eine allgemeine oder seminarthemenbezogene Führung ist. Auch hier sollte eine kurze, informelle und/oder formelle Feedbackrunde nicht fehlen, in der nach Vorerfahrungen und Erwartungen der Studierenden gefragt wird.

7.3. Empfehlungen für die begleitenden Aktivitäten

Kurz sollen im Folgenden noch Empfehlungen für die in Kapitel 6.2 beschriebenen flankierenden Maßnahmen ausgesprochen werden.

7.3.1. Gestaltung des ZeTeK-Workshops

Der neuerliche Erfolg des Workshops gibt den Organisatoren *in puncto* Aufgabe und Gestaltung desselben recht und wird hoffentlich eine Fortsetzung finden. Die hier gewonnenen Erkenntnisse sollten unbedingt in die archivkundliche Lehrveranstaltung einfließen. Der Autor hat bemerkt, dass studentische Erfahrungen und Erwartungshaltungen in Bezug auf das Archiv nur sehr kurz und bestenfalls anekdotisch erfragt und die Plenarsitzungen häufig von den Doktoranden dominiert wurden. Hier wäre ein stärkeres Zugehen auf Bachelorstudenten und erstmalige Archivbesucher wünschenswert.

7.3.2. Kontakte zu Universitätsdozenten und Gestaltung des „Dozententages“

Wie oben erörtert, gehört die Etablierung regelmäßiger Kontakte zu den Dozenten zur Voraussetzung guter studentischer Öffentlichkeitsarbeit. Der geplante Dozententag verspricht daher, ein geeignetes Mittel zu sein, um das Archiv bei der Dozentschaft des Historischen Seminars und mittelbar bei den Studierenden bekannt zu machen. Ich würde empfehlen, dass das Landesarchiv dabei in seiner Selbstdarstellung auch auf die eigene transdisziplinäre Kompetenz hinweist (etwa *in puncto* Digital Humanities und Medialität) und auch die guten Arbeitsmarktchancen für Archivare kommuniziert.

¹²⁰ Vgl. Zhou 2008, S. 483, Bahde 2014, S. 197 f.

7.3.3. Einsatz der Broschüre „Ran an die Quellen“

Die Broschüre „Ran an die Quellen“ kann sehr gut als begleitendes Lehrmaterial im archivkundlichen Unterricht verwendet werden. Sie sollte daher zu Beginn jeder Lehrveranstaltung, Führung oder Einführung in ausreichender Zahl vorliegen. Auch in der Paläographieübung sollte ausdrücklich auf sie hingewiesen werden. Ich halte es für zweckmäßig, die Broschüre auf der Internetseite des Landesarchivs gut sichtbar für den Download online zu stellen und vielleicht eine eigene Internetseite dafür einzurichten. Sie sollte außerdem an die Universitätsbibliotheken im Archivsprengel verschickt werden, über deren Neuerwerbungsmeldungen sie Studierenden dieser Universitäten bekanntgemacht wird.

7.4. Weitere Empfehlungen

Es wird außerdem empfohlen, zur Etablierung und Vermittlung von Lernzielen das Gespräch mit dem haus-eigenen Archivpädagogen zu suchen und die bereits bestehenden Lehrmaterialien einzubeziehen. Auch *in puncto* geeigneter didaktischer Maßnahmen sind hier Synergieeffekte durchaus zu erwarten.

Das universitäre Engagement der Archivare des LAV/W wurde bisher lokal organisiert. Es wäre wünschenswert, wenn sich dies änderte und die Öffentlichkeitsarbeit an der Universität in Zukunft bei der Leitung des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen einen Stellenwert einnimmt, der ihrer Bedeutung angemessen ist. Im aktuellen Geschäftsverteilungsplan des LAV findet der Kontakt mit Studierenden und Dozenten im Gegensatz zur Archivpädagogik beispielsweise keinerlei Erwähnung. Daher sollte der Kontakt zum Referat F 2 (Öffentlichkeitsarbeit) der Zentralen Dienste gesucht werden, um sich über die Rolle und die Ressourcenausstattung der Öffentlichkeitsarbeit an Universitäten zu verständigen und diese zu verbessern.

8. Resümee

„Archives can, and sometimes must, be magisterial and official, but they can also be touchingly human.“¹²¹ Studierenden solch einen positiven Eindruck zu vermitteln, erfordert, sie in verschiedener Weise auf die Benutzung von Archiven vorzubereiten. Dafür bietet das Konzept der archival literacy hervorragende Ansätze, die diese Transferarbeit in die archivwissenschaftliche Debatte in Deutschland einbringen möchte. In die Vermittlung von Archivkompetenzen an Studierende ist das Landesarchiv NRW / Abteilung Westfalen bereits mit großem Engagement involviert. Die dafür zur Verfügung gestellten Ressourcen zielgerichteter, effizienter und erfolgreicher einzusetzen und damit sowohl für Studierende als auch das Landesarchiv noch bessere Ergebnisse zu erzielen, ist nicht nur die Motivation für die vorliegende Studie, sondern – so hofft der Autor – auch Anlass, in Münster oder andernorts die hier angeregten Aspekte und Maßnahmen in die Praxis umzusetzen.

Sie sollen dazu beitragen, Studierenden die Freude am Entdecken zu vermitteln¹²² und bei ihnen eine größere studienbezogene Selbstreflexion auszulösen. Von Archivaren unterrichtete Seminare können potenziell selbst bei denjenigen Studierenden wirksam sein, die danach nicht als Nutzer ins Archiv kommen – aber ein positives Bild von ihm gewinnen und dieses weitervermitteln, z.B. in ihrer späteren Rolle als Geschichtslehrer.¹²³ Bei den an Studierende gerichteten Aktivitäten sollte es nicht nur um historische Themen, Epochen und Prozesse gehen, sondern auch um Kompetenzen, nicht nur um Inhalte, sondern auch um Darstellungsformen. Archivare sind dafür in besonderem Maße qualifiziert: „The acquisition of archival intelligence is something that should be embraced by archivists as a role unique to them.“¹²⁴

¹²¹ Tenner 2003.

¹²² Vgl. Malkmus 2007, S. 40

¹²³ Vgl. McNally 2015, S. 71.

9. Zusammenfassung

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Vermittlung archivischer Kompetenzen an Studierende. Er stellt dafür das in der anglo-amerikanischen Fachdiskussion etablierte Konzept der „archival literacy“ vor, in dem all jene Fertigkeiten und Wissensbestände gebündelt werden, die für das Finden von Archivquellen und die erfolgreiche Nutzung von Archiven durch Studierende relevant sind. Voraussetzungen dafür sind ein Verständnis für die Dreiecksbeziehung zwischen Archivaren, Dozenten und Studierenden und die Definition klarer Ziele, die das Archiv mit der Organisation von Lehrveranstaltungen verfolgt. Dazu zählt auch eine Evaluation der eigenen Öffentlichkeitsarbeit mithilfe quantitativer Verfahren. Der Autor möchte auch im deutschsprachigen Bereich eine Debatte über den Erwerb von archival literacy und ihre Vermittlung anregen. Am Praxisbeispiel einer vom Landesarchiv NRW angebotenen Übung an der Münsteraner Universität werden verschiedene Vorschläge zur Vermittlung von zuvor definierten Archivkompetenzen unterbreitet.

¹²⁴ Yakei/Torres 2003, S. 52.

Der Autor dankt den Kolleginnen und Kollegen des Landesarchivs NRW / Abteilung Westfalen, insbesondere Frau Dr. Black-Veldtrup, für Meinungsaustausch und Einblick in die Lehrpraxis. Für die wertvollen Denkanstöße aus dem Bibliothekswesen geht ein Dankeschön an meine Frau, Dr. Jeanine Tuschling-Langewand (FernUni Hagen), für studentisches Feedback an Frau Christine Gerwin (Univ. Bielefeld).

Literatur

- Allison, Anna Elise: Connecting Undergraduates with Primary Sources. A Study of Undergraduate Instruction in Archives, Manuscripts, and Special Collections, Masterarbeit, Chapel Hill 2005.
- Archer, Joanne / Hanlon, Ann M. / Levine, Jennie A.: Investigating Primary Source Literacy, in: *The Journal of Academic Librarianship*, 35 (2009), S. 410–420.
- Bahde, Anne: The History Labs: Integrating Primary Source Literacy Skills into a History Survey Course, in: *Journal of Archival Organization*, 11 (2014), S. 175–204.
- Beck, Wolfhart: Schüler forschen im Archiv. Ein archivpädagogischer Führer für Schülerinnen und Schüler durch das Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Düsseldorf 2010.
- Carini, Peter: Archivists as Educators: Integrating Primary Sources into the Curriculum, in: *Journal of Archival Organization*, 7 (2009), S. 41–50.
- Carini, Peter: Information Literacy for Archives and Special Collections: Defining Outcomes, in: *Libraries and the Academy*, 16 (2016), S. 193–208.
- Chute, Tamar G.: Selling the College and University Archives: Current Outreach Perspectives, in: *Archival Issues*, 25 (2000), S. 33–48.
- Daniels, Morgan / Yakel, Elizabeth: Uncovering Impact: The Influence of Archives on Student Learning, in: *The Journal of Academic Librarianship*, 39 (2013), S. 414–422.
- Duff, Wendy M. / Cherry, Joan M.: Archival Orientation for Undergraduate Students: An Exploratory Study of Impact, in: *The American Archivist*, 71 (2008), S. 499–529.
- Grove Rohrbaugh, Rachel: Not Just for Students. An Archives Workshop for Faculty, in: Kate Theimer (Hg.): *Educational Programs. Innovative Practices for Archives and Special Collections*, Lanham/Plymouth 2015, S. 131–143.
- Johnson, Greg: Introducing Undergraduate Students to Archives and Special Collections, in: *College & Undergraduate Libraries*, 13 (2006), S. 91–100.
- Kalmilage, Tanja: Erfolgserlebnisse im Archiv. Wie der Umgang mit handschriftlichen Quellen das Geschichtsstudium bereichern kann, in: *Osnabrücker Geschichtsblog*, 19.1.2017; <hvos.hypotheses.org/81#more-81> (30.3.2017).
- Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 2003 [1979].
- Krause, Magia G.: Learning in the Archives: A Report on Instructional Practices, in: *Journal of Archival Organization*, 6 (2008), S. 233–268.
- Krause, Magia G.: "It Makes History Alive for them": the Role of Archivists and Special Collections Librarians in Instructing Undergraduates, in: *The Journal of Academic Librarianship*, 36 (2010), S. 401–411. (= Krause 2010a)
- Krause, Magia G.: Undergraduates in the Archives: Using an Assessment Rubric to Measure Learning, in: *The American Archivist*, 73 (2010), S. 507–534. (= Krause 2010b)
- Kretzschmar, Robert: Hilflose Historikerinnen und Historiker in Archiven? Zur Bedeutung einer zukünftigen archivalischen Quellenkunde für die universitäre Forschung, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte*, 147 (2011), S. 133–147.
- Landesarchiv Nordrhein-Westfalen: *Ran an die Quellen. Eine Einführung in die studentische Archivarbeit*, Duisburg 2015.
- Lange, Thomas / Lux, Thomas: *Historisches Lernen im Archiv*, Schwalbach 2004.
- Malkmus, Doris: Teaching History to Undergraduates with Primary Sources: Survey of Current Practices, in: *Archival Issues*, 31 (2007), S. 25–82.
- Malkmus, Doris J.: Primary Source Research and the Undergraduate: A Transforming Landscape, in: *Journal of Archival Organization*, 6 (2008), S. 47–70.
- Malkmus, Doris: "Old Stuff" for New Teaching Methods: Outreach to History Faculty Teaching with Primary Sources, in: *Libraries and the Academy*, 10 (2010), S. 413–435.
- McCoy, Michelle: The Manuscript as Question: Teaching Primary Sources in the Archives – The China Missions Project, in: *College & Research Libraries*, 71 (2010), S. 49–62.
- McCracken, Krista: Archival Literacy and the Role of Universities in Archival Instruction; <activehistory.ca/2016/02/archival-literacy-learning/> (22.03.2017).
- McNally, Anna: "The Archive" as Theory and Reality. Engaging with Students in Cultural and Critical Studies, in: Kate Theimer (Hg.): *Educational Programs. Innovative Practices for Archives and Special Collections*, Lanham/Plymouth 2015, S. 59–72.

- McPherson, Marisa Alicia: Library anxiety among university students. A survey, in: Official Journal of the International Federation of Library Associations and Institutions [IFLA] 41 (2015) 4, S. 317–325.
- Miller, Michelle: Information Literacy Instruction and Archives & Special Collections: A Review of Literature, Methodology, and Cross-Disciplines, Denton 2012.
- Morris, Sammie / Mykytiuk, Lawrence J. / Weiner, Sharon A.: Archival Literacy for History Students. Identifying Faculty Expectations of Archival Research Skills, in: The American Archivist, 77 (2014), S. 394–424.
- Morton, Ella: The Strange Affliction of ‘Library Anxiety’ and What Librarians Do to Help. It’s a real phenomenon, and Ivy League librarians are fighting it, in: Atlas Obscura, 4.8.2016, <www.atlasobscura.com/articles/the-strange-affliction-of-library-anxiety-and-what-librarians-do-to-help> (23.03.2017).
- Nimer, Cory L. / Daines III, J. Gordon: Teaching Undergraduates to Think Archivally, in: Journal of Archival Organization, 10 (2012), S. 4–44.
- Osborne, Ken: Archives in the Classroom, in: Archivaria, 23 (1986/87), S. 16–40.
- Poole, Alex H.: Archival Divides and Foreign Countries? Historians, Archivists, Information-Seeking, and Technology: Retrospect and Prospect, in: The American Archivist, 78 (2015), S. 375–433.
- Robyns, Marcus C.: The Archivist as Educator: Integrating Critical Thinking Skills into Historical Research Methods Instruction, in: The American Archivist, 64 (2001), S. 363–384.
- Roff, Sandra: Archives, Documents, and Hidden History: A Course to Teach Undergraduates the Thrill of Historical Discovery Real and Virtual, in: The History Teacher, 40 (2007), S. 551–558.
- Rohr, Christian: Historische Hilfswissenschaften. Eine Einführung, Köln / Weimar / Wien 2015.
- Sauer, Anne: Why Archivists Should Be Leaders in Scholarly Communication, in: Journal of Archival Organization, 7 (2009), S. 51–57.
- Schlottheuber, Eva / Bösch, Frank: Quellenkritik im digitalen Zeitalter: Die Historischen Grundwissenschaften als zentrale Kompetenz der Geschichtswissenschaft und benachbarter Fächer, in: H-Soz-Kult (Diskussionsforum: Historische Grundwissenschaften und die digitale Herausforderung), 16.11.2015, <www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-2866> (31. 3. 2017).
- Sutton, Shan / Knight, Lorrie: Beyond the Reading Room: Integrating Primary and Secondary Sources in the Library Classroom, in: The Journal of Academic Librarianship, 32 (2006), S. 320–325.
- Taylor, Hugh A.: Clio in the Raw. Archival Materials and the Teaching of History, in: The American Archivist, 35 (1972), S. 317–330.
- Tenner, Edward: A Continuing Education in the Value of Archives, in: The Chronicle of Higher Education, 49 (15.8.2003) Nr. 49, B13, <www.chronicle.com/article/A-Continuing-Education-in-the/33808> (30.3.2017).
- Theimer, Kate (Hg.): Educational programs. Innovative practices for archives and special collections, Lanham/Plymouth 2015.
- Weiner, Sharon A. / Morris, Sammie / Mykytiuk, Lawrence J.: Archival Literacy Competencies for Undergraduate History Majors, in: The American Archivist, 78 (2015), S. 154–180.
- Yakel, Elizabeth / Torres, Deborah A.: AI: Archival Intelligence and User Expertise, in: The American Archivist, 66 (2003), S. 51–78.
- Zhou, Xiaomu: Student Archival Research Activity. An Exploratory Study, in: The American Archivist, 71 (2008), S. 476–498.

Anhang: Liste der Archivkompetenzen für Geschichtsstudenten im Hauptfach

Aus: Weiner/Morris/Mykytiuk: Archival Literacy Competencies for Undergraduate History Majors, *The American Archivist* 78 (2015) 1, S. 154–180, hier S. 174–177 (Übersetzung KL):

Liste der Archivkompetenzen für Geschichtsstudenten im Hauptfach

Studierende sollen:

Quellen zielgenau erfassen:

- (1) Die Unterschiede zwischen Primär-,¹²⁵ Sekundär- und Tertiärquellen¹²⁶ definieren und erklären.
- (2) Gängige Typen von Quellen, die in der historischen Forschung benutzt werden, auflisten.
- (3) Den Wert von Quellen für die historische Forschung erklären, indem sie ein reales oder fiktives Beispiel zur Illustration heranziehen; erklären, warum von Historikern erwartet wird, dass sie Quellen in ihrer Forschung und Lehre verwenden.

Quellen finden:

- (4) Unterscheiden zwischen Einrichtungen, die Quellen beherbergen, inkl. Archiven, Bibliotheken, Museen und ihrer Sondersammlungen.
- (5) Einige der zahlreichen Archive benennen, die Bestände beherbergen, wobei zur Erklärung ihrer Felder bzw. Gegenstände, wie z.B. Wirtschaft, entsprechende Adjektive benutzt werden.
- (6) Beispiele dafür nennen, welche Arten von Archivmaterial in verschiedenen Archivtypen zu finden sind, wie z.B. Kirchenarchive, Wirtschaftsarchive, Universitätsarchive, Staatsarchive usw.
- (7) Die Internetseiten der Archive, Bibliotheken und Sondersammlungen ausfindig machen und zielführend nutzen, dies beinhaltet, vor dem Archivbesuch Findmittel, online verfügbare Archivquellen, Öffnungszeiten und Nutzungsordnungen¹²⁷ zur Kenntnis zu nehmen.
- (8) Archivbestände und Sondersammlungen in einer bestimmten geografischen Umgebung ausfindig machen und herausfinden, ob die Möglichkeit besteht, Kopien von Archivalien zu bestellen, ohne das Archiv zu besuchen; zielführend nach Quellen in Archiven auf kommunaler, Kreis-, Landes- und Bundesebene suchen.
- (9) Die wesentlichen bibliografischen Datenbanken zur Quellenrecherche identifizieren und benutzen, d.h. durchsuchen.
- (10) Beschreiben, wie archivische Findmittel ausfindig zu machen und zu benutzen sind.
- (11) Das Fehlen von Online-Zugängen zu vielen Archivmaterialien erklären.

Eine Forschungsfrage, Belege und Argumentationen einsetzen, um eine wissenschaftliche Arbeit vorzulegen:

- (12) Eine Forschungsfrage formulieren und entwickeln, um sie mithilfe von Quellen zu beantworten.
- (13) Mehrere Quellen ebenso wie Sekundärliteratur zusammenstellen, um eine Hypothese oder Argumentation aufzustellen oder zu untermauern.

¹²⁵ „Primary sources“ wird ansonsten hier nur mit „Quellen“ übersetzt.

¹²⁶ Nachschlagewerke etc.

¹²⁷ „Policies“.

- (14) Informationen und Argumente aus Quellen und Sekundärliteratur evaluieren und synthetisieren, um Fakten zu belegen.
- (15) Eine Hypothese mithilfe von Quellenmaterial aufstellen.
- (16) Den Konstruktionscharakter von Geschichte, mögliche Ursachen für lückenhafte historische Überlieferung (aus Kriegs- oder anderen Umständen) erklären und wie vielversprechende und evtl. alternative Suchstrategien für die angestrebten Informationen entwickelt werden.
- (17) Historische Handschriftenstile und nicht mehr verbreitete Druckschrifttypen erkennen sowie Handschriften und Bücher, in denen diese verwendet werden, lesen.
- (18) Sowohl papierene als auch elektronische Quellen interpretieren und analysieren. Dies beinhaltet die Beschreibung der Eigenschaften des physischen und digitalen Archivobjekts und seine materielle Verletzlichkeit, Mittel zur Authentifizierung inkl. Provenienz, Methoden zur Einordnung in den geschichtlichen Kontext, Hinweise auf Zweckbestimmung und intendierte Adressaten der Quellen sowie Mittel, die auf eine einseitige und tendenziöse Quellensicht schließen lassen.
- (19) Eine Vielzahl von Quellengattungen interpretieren, um Informationen aus ihnen zu gewinnen; Quellengattungen, die in der historischen Forschung verwendet werden, kritisch analysieren und über sie wohlinformiert kritisch schreiben, z.B. Unterlagen der staatlichen Verwaltungen, Rara,¹²⁸ Fotos, Karten und Pläne, Handschriften, Nachlässe, Gelegenheitsdrucke,¹²⁹ born-digital-Unterlagen, 3D-Objekte, AV-Medien und Oral-History-Interviews.
- (20) Sich der üblichen Tendenzhaftigkeit und Verzerrung in Quellen und Sekundärliteratur bewusst sein, um ihre Glaubwürdigkeit einzuschätzen.
- (21) Strategien beschreiben, um den Zugang zu verschiedenen Perspektiven und Deutungen¹³⁰ zu erlangen.

Hilfe von Archivaren erhalten:

- (22) Die Bedeutung und den potenziellen Gewinn eines Beratungsgesprächs mit Archivmitarbeitern erklären.
- (23) Eine Vielzahl von Fragen und Informationsbedürfnissen an Archivare übermitteln, sowohl schriftlich als auch mündlich.

Vertrautheit mit dem Archiv zeigen:

- (24) Die gängigen Begriffe definieren, die Archivare und Historiker in der Forschung verwenden, z.B. „Bestände“, „Findmittel“, „Handschriften“, „Provenienz“, „Schutzfristen“, usw.
- (25) Die Unterschiede zwischen Archivbeständen, Nachlässen und Rara beschreiben.
- (26) Die Grundgedanken der Bestandserhaltung und Verwahrung erklären.
- (27) Die Voraussetzungen für die Nutzung bestimmter Archive durch die Forschung bestimmen.
- (28) Die gängigen Gepflogenheiten und Regeln der Archivbenutzung, inkl. der Anmeldung, Lesesaal- und Reproduktionsbestimmungen benennen.
- (29) Den vorsichtigen Umgang mit dem physischen Archivmaterial beschreiben; erklären, warum diese Vorsicht sowohl notwendig als auch sinnvoll ist.

¹²⁸ „Rare books“.

¹²⁹ „Ephemera“.

¹³⁰ „Narratives“, i. S. v. großangelegten Geschichtsdeutungen.

- (30) Die Art und Weise verdeutlichen, wie mit originalen Archivquellen im Gegensatz zu digitalen Quellen (Digitalisaten oder born digitals) oder anderen Reproduktionen (Mikrofilm, Mikrofiche etc.) umgegangen wird und diese benutzt und erfahrbar gemacht werden.

Veröffentlichungsregeln beachten:

- (31) Beschreiben, wie man rechtlich und ethisch angemessen unveröffentlichte Quellen in die eigene Forschung einbeziehen kann.
- (32) Sich effektiv Aufzeichnungen zu unveröffentlichtem Material machen, und dabei korrekt daraus zitieren.
- (33) Unterschiedliche Archivaliengattungen anführen, wie z.B. Unterlagen, Fotos und Kunstwerke, und dabei verschiedene Zitierregeln beachten.
- (34) Beschreiben, wie man die Erlaubnis erhält, aus Archiv- oder Bibliotheksbeständen zu zitieren, den Inhalt wiederzugeben und/oder die Zitate in einem Artikel oder einer anderen Veröffentlichung weiterzuverwenden.

Fähigkeiten für Fortgeschrittene (für Bachelorstudenten nicht erforderlich):

- (35) Die Unterschiede zwischen veröffentlichten und unveröffentlichten Quellen im Hinblick auf urheberrechtliche Fragen erklären.
- (36) Einige übliche Beschränkungen angeben, denen unveröffentlichtes Material unterliegt und diese Beschränkungen begründen, indem man die rechtlichen und ethischen Gründe dafür benennt.
- (37) Materialien aus verschiedensten Archiven oder Bibliotheks-Sondersammlungen benutzen.
- (38) Mündlich, visuell und schriftlich die eigene Forschung zielführend darstellen.
- (39) Eine wissenschaftliche Arbeit abfassen, die Quellen und Sekundärliteratur als Belege einbezieht und für eine Veröffentlichung geeignet ist, sowohl in schriftlicher Form als auch in formeller mündlicher / visueller Vor- bzw. Darstellung.
- (40) Einschätzen, wie Fragen des historischen Gedächtnisses der Gesellschaft für die Archivarbeit relevant sind.
- (41) Die Gründe anführen, warum ein Geschichtsstudent eine berufliche Laufbahn im Archivwesen für sich erwägen könnte.
- (42) Sondersammlungen und Archivbestände auf internationaler Ebene ausfindig machen.
- (43) Die Art und Weise erklären, wie Archivbestände von Archivaren gebildet und bearbeitet werden, ebenso wie die wesentliche archivwissenschaftliche Theorie und Praxis, die diesen Prozessen zugrunde liegt (Provenienz, Registraturprinzip usw.).
- (44) Die gängigen Aufbewahrungs-, Organisations- und Bearbeitungstechniken im Archiv kennen, um wahrzunehmen, inwiefern Archivgut ab dem Zugang ins Archiv verändert wird; unterscheiden zwischen der Arbeit des Archivars hinsichtlich Zugänglichmachung und Bewahrung und der Arbeit eines Autors, Künstlers, oder Sammlers; Beispiele dafür nennen, wie Fehlschlüsse aufgrund des Erscheinungsbilds eines Archivals zu vermeiden sind.
- (45) Beispiele für die Faktoren nennen, die die Art und Weise, wie Material in Archiven geordnet wird, beeinflussen.
- (46) Zielführende Techniken zur Führung von Oral-History-Interviews beschreiben, damit die Interviews für eine Veröffentlichung oder wissenschaftliche Arbeit wiederverwendet werden können.
- (47) Die üblichen Voraussetzungen für die Sammlung, Speicherung und Veröffentlichung von Oral-History-Interviews beschreiben (standardisierte Ethikregeln).
- (48) Die Art und Weise beschreiben, wie Archive in anderen Ländern funktionieren und wie der Zugang zu Quellen in diesen Ländern anders gehandhabt wird.

- (49) Benennen, auf welche verschiedene Weise Archivbestände und Sondersammlungen im Laufe der Zeit wachsen, und wie Archivmaterialien, die bei vorherigen Besuchen nicht verfügbar waren, in der Zukunft verfügbar werden können.
- (50) Alle wichtigen Punkte eines Archivbesuchs planen, inkl. Anreise, Unterbringung vor Ort und Stipendien zur Unterstützung der Archivbesuche.
- (51) Die gängigen Verfahren beschreiben, wie Unterlagen entstehen, gesammelt, zusammengetragen und an andere Orte verbracht werden, bevor sie in Archive gelangen, und wie Faktoren wie Registraturprinzip und Provenienz von Quellen ihre Authentizität beeinflussen können.